

Mission und Politik

Untersuchungen über das koloniale Imperium
Karls V.

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt am 26. März 1949 von

MAX MITTLER

von Baden

Angenommen auf Antrag von

Herrn Prof. Dr. Max Silberschmidt

EUROPA VERLAG ZÜRICH

1950

Mission und Politik

Untersuchungen über das koloniale Imperium
Karls V.

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt am 26. März 1949 von

MAX MITTLER

von Baden

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Max Silberschmidt

EUROPA VERLAG ZÜRICH

1950



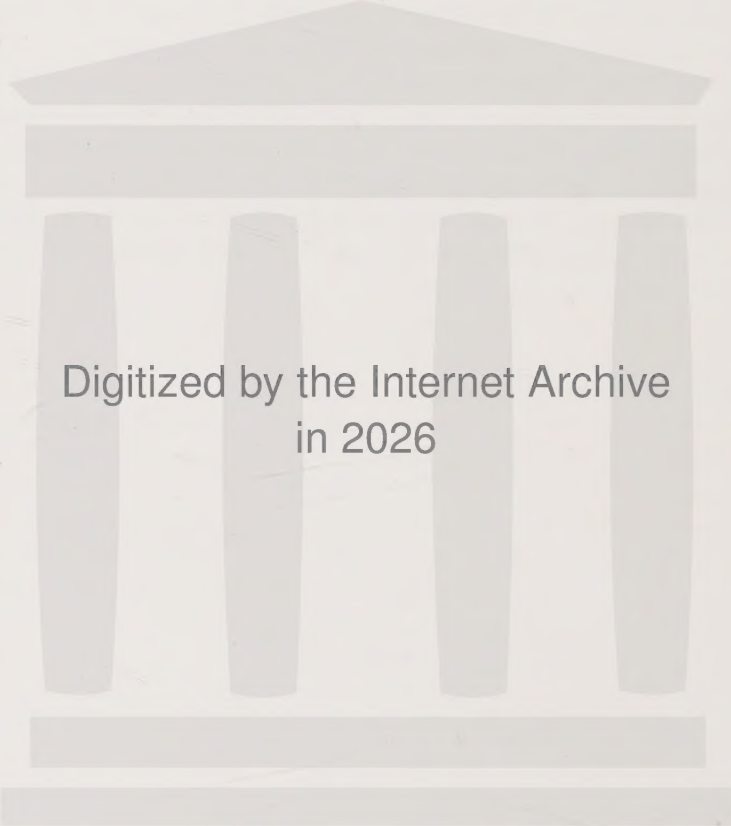
VORWORT

Die Anregung zur vorliegenden Studie verdanke ich zu einem guten Teil den Diskussionen im kolonialgeschichtlichen Seminar von Herrn Prof. Silberschmidt. Wenn ich mit meiner Arbeit ein Feld betrat, das abseits der Aecker liegt, auf denen Schweizer Historiker gewöhnlich pflügen, so steht das Thema dennoch in engster Beziehung zu wesentlichen Problemen der abendländischen Geschichte.

Für vielfältige Unterstützung bei der Gestaltung dieser Abhandlung bin ich in erster Linie Herrn Prof. Dr. Max Silberschmidt zu Dank verpflichtet. Ferner danke ich Herrn Prof. Dr. Arnald Steiger für Ratschläge und für die Erleichterungen, die er mir bei einem Studienaufenthalt in Spanien zu verschaffen wußte, wie auch Herrn Prof. Balbín Lucas, Vize-Sekretär des «Consejo Superior de Investigaciones Científicas» in Madrid.

Baden, im März 1949.

Max Mittler.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507215_0043

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit befaßt sich unter dem Motto «Mission und Politik» mit der spanischen Kolonialpolitik der Epoche Karls V. Die beiden Begriffe führen direkt in die Problematik des spanisch-amerikanischen Imperiums.

Der spanische Staat übernimmt den Missionsgedanken und nimmt ihn in aller Form zur Richtlinie seiner amerikanischen Politik. Der Gedanke einer religiös-politischen Sendung Spaniens in der Neuen Welt führt zur Konzeption des idealen Kolonialreiches. Wenn auch die «Politik», die aus einer bestimmten Situation entstehenden Akte des Souveräns, formell in den Dienst dieser idealtypischen Konstruktion gestellt wird, so zeigt sie doch eine weitgehende Unabhängigkeit, die auf einen Dualismus zwischen Absicht und Durchführung schließen läßt.

Die vorliegende Untersuchung gilt dem Problem von Ziel und Mittel im spanischen Kolonialreich. Sie enthält eine systematische Analyse verschiedener Aspekte des kolonialen Imperiums. Gegenstand der Betrachtung bilden die eigentlichen Erscheinungen der Kolonialpolitik, das Verhältnis des spanischen Weltreiches zu andern europäischen Mächten sowie die staatsphilosophischen, juristischen und ökonomischen Kategorien, die mit dem behandelten Gegenstand in Verbindung stehen. Es ist nicht meine Absicht, ein Theorem «more geometrico demonstrandum» zu begründen. Immerhin handelt es sich um den Versuch einer Interpretation.

Die Art der Problemstellung bedingt ein vorwiegend systematisches Vorgehen. Wo es jedoch die Sache erfordert, kommt auch die chronologische Darstellung zur Anwendung. Einzelne historische Fakten sind nur soweit von Belang, als sie mit der Fragestellung zu tun haben. Die Benützung von Quellen und Literatur erfolgt nach ähnlichen Gesichtspunkten. Die Literatur einzelner Sachgebiete wird deshalb ausgiebig herangezogen, während in andern Fällen einige wenige Werke genügen, um den gestellten Problemen gerecht zu werden.

DESCUBRIMIENTO

«... de cierto creemos ser fabulosas y cosas no verdaderas las que los autores antiguos dejaron escritas; y que con la experiencia de los presentes pueden aquellas ser reprobadas.» Maximilianus Transsilvanus (Navarrete, Col. IV, Núm. XXIV, S. 251).

Der Begriff des «descubrimiento» umfaßt die verschiedensten Disziplinen. Er bildet den Gegenstand einer politischen, geographischen oder ökonomischen Betrachtungsweise. Die Abgrenzung gegenüber «conquista» und «población» ist vorwiegend methodischer Natur, da die drei Stufen in der spanischen Kolonialgeschichte ein untrennbares Ganzes bilden. Immerhin ist die Unterscheidung des kolonialen Geschehens nach den drei Kategorien schon den Zeitgenossen geläufig.

Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist die Frage nach den Beziehungen zwischen Entdeckungen und Politik. Bei dieser Gelegenheit haben wir uns kurz mit dem ersten Ereignis der spanischen Kolonialgeschichte, mit der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, zu befassen. Wenn unsere Aufmerksamkeit auch nicht dieser frühen Epoche gilt, so ist sie für unsern Zusammenhang doch insofern von Bedeutung, als sich bereits die Frage nach dem Anteil der Politik an den ersten kolonialen Ereignissen stellt. Ein Teil der endlosen kolumbinischen Kontroversen dreht sich um dieses Problem. Es stehen sich im wesentlichen zwei Thesen gegenüber:

1. die geläufige Meinung, welche Kolumbus die Absicht zuschreibt, einen neuen Seeweg nach Indien zu finden, und welche diese Unternehmung mit den herrschenden phantastischen Vorstellungen in Beziehung setzt;

2. eine andere Erklärung, welche die erste Ausfahrt des Kolumbus als wohlervogenen politischen Akt der Katholischen Könige wertet. Nach dieser Auffassung bildeten nicht Indien und nicht das Reich des Groß-Khan das Ziel der Unternehmung, sondern es handelte sich einfach darum, der Krone Kastiliens einige Inseln zu sichern, die man im Ozean vermutete. In dieser These finden denn auch die phantastischen geographischen Vorstellungen keinen Platz.

Auf alle Fälle läßt sich feststellen, daß in den ersten fünfzig Jahren der spanischen Kolonialgeschichte sowohl die Politik als auch der Mythos als treibende Kräfte eine Rolle spielen. Es wäre natürlich ein aussichtsloses Unterfangen, den Anteil der beiden Faktoren am Geschehen mit einiger Genauigkeit festlegen zu wollen. Es kann sich lediglich darum handeln, sie im Rahmen der Erscheinung «descubrimiento» zu lokalisieren.

Ueber den Mythos in den Entdeckungen

Für das geistige Klima der spanischen Kolonialunternehmungen sind die zahlreichen mythischen Vorstellungen charakteristisch¹. Der Mythos — wie wir ihn im Zusammenhang mit den Entdeckungen verstehen — erfüllt im Weltbild der ersten Kolonialepoche eine Ersatzfunktion für die fehlende Erfahrung. Er vermittelt die Vorstellungen vom Kosmos, nachdem am Ende des Mittelalters die Grenzen der abendländischen Welt überschritten werden. Er enthält den Kreis von Fabeln und Sagen, welche, aus Mittelalter und Antike übernommen, durch die Begegnung mit dem neuen Erdteil eine Erweiterung und Belebung erfahren. Die Seefahrer selbst sorgen für seine Verbreitung. Je weniger sich der Verlauf einer Unternehmung aus schon bekannten Daten errechnen läßt, desto mehr setzen sie anstelle der unbekannten Faktoren die geläufigen wunderlichen Vorstellungen, die sich auf geographische oder andere Phänomene beziehen können. Ein Ausspruch des Entdeckers von Amerika ist dafür bezeichnend: «para la ejecución de la empresa de las Indias, no me aprovechó razón, ni matemática, ni mapamundos»².

An der Verbreitung der Fabeln und Abenteuergeschichten ist der neu erfundene Buchdruck wesentlich beteiligt. Die geographischen Vorstellungen des beginnenden 16. Jahrhunderts sind in einer Unmenge kosmographischer Werke festgehalten. Wir finden — abgesehen von Marco Polo — in den verschiedenen Ausgaben des Wunderbuches von Jean de Mandeville eine prächtige Illustration zum irrationalen Weltbild der Epoche. Es handelt sich bei diesem Werk um eine Reisebeschreibung, die im Rahmen des ptolemäischen Systems einer üppigen Phantasie Raum läßt³. Wenn auch die geographischen Kenntnisse Mandevilles zu Beginn des 16. Jahrhunderts in wesentlichen Punkten überholt sind, so entspricht seine Konzep-

tion des Universums noch weitgehend den landläufigen Ansichten ⁴. Die fingierte Weltreise führt durch einen Raum, in dem zwar das von Kolumbus entdeckte Amerika noch keinen Platz findet. Durch die neuen Erkenntnisse, welche die Seefahrer seit den Tagen des Infanten Don Enrique vermitteln, werden einzelne Punkte des Wunderbuches — in erster Linie die Fabelgeschichten von merkwürdigen Lebewesen — widerlegt. Die metaphysischen Spekulationen Mandevilles bleiben jedoch in den Augen der meisten Zeitgenossen verbindlich. Es handelt sich dabei um die vorwiegend religiösen Elemente einer Auffassung vom Kosmos, welche der antiken und mittelalterlichen Welterfahrung entspricht.

An zentraler Stelle in dem vom Mythos geformten Weltbild steht die Frage nach dem Standort des irdischen Paradieses. Diese Frage ist metaphysischer und kosmographischer Natur ⁵. Ausgangspunkt der Diskussionen über die Lage dieses Ortes bildet der Abschnitt aus der Genesis, der von der Schaffung des Paradieses handelt:

«Gott der Herr legte fern im Osten einen Garten in Eden an» (Genesis II, 8), und:

«Von Eden her kam zur Bewässerung des Gartens ein Strom, der sich beim Heraustreten aus ihm in vier Arme verzweigte. Der erste heißt Phison. Er fließt an ganz Hevila vorbei, wo man das Gold findet. Das Gold dieses Landes ist vortrefflich. Dort gibt es auch Bdelliumharz und Schohamedelsteine. Der zweite Strom heißt Gehon. Er fließt an ganz Kusch vorbei. Der dritte Strom heißt Tigris. Er fließt östlich an Assur vorbei. Der vierte Strom ist der Euphrat.» (Genesis II, 10—14).

Auch Mandeville ist der Ansicht, das Paradies liege im «Osten»:

«Jenseits des Landes und der Inseln des Kaisers von Indien gegen Orient findet man nichts denn großes Gebirg und Gestein, und da ist es dann finster, und also sprechen die Leute, dieselbe Finsternis stoße an ein Ende des Paradieses, darin unser erster Vater Adam war. ⁶»

Diese Vorstellungen sind bei den spanischen und portugiesischen Entdeckern lebendig. Kolumbus sucht, gestützt auf die Angaben von Mandeville, das Paradies im Westen und findet es auf der Insel Trinidad⁷.

Spätere Annahmen versetzen, den neuen geographischen Kenntnissen entsprechend, das Paradies nach Perú ⁸. Der Gouverneur von Española, Lic. Zuazo, spricht 1518 in einem Brief an Karl V. davon,

daß sich das Paradies im östlichen Asien in der Provinz «Saracha» befinde ⁹.

Begreiflicherweise bereitet die Feststellung der Genesis, daß die vier Flüsse im Garten von Eden entspringen, den Kosmographen einiges Kopfzerbrechen. Die Lokalisierung stößt auf Schwierigkeiten, da man sich die Verbindung zwischen der Quelle und den Flüssen nicht erklären kann ¹⁰. Eine großzügige Lösung findet der schon erwähnte Lic. Zuazo, indem er das Bestehen einer unterirdischen Verbindung zwischen Eden und den vier Flüssen annimmt. Mit Hilfe der unterirdischen Zuflüsse kann denn auch das Paradies an jeder beliebigen Stelle des Globus untergebracht werden, ohne seine Eigenschaft als Ursprung der vier Weltflüsse zu verleugnen ¹¹.

In der Epoche, der unsere Aufmerksamkeit gilt, ist die Bedeutung des Mythos im Schwinden begriffen. Die fortschreitenden Entdeckungen ermöglichen den Uebergang von der spekulativen Konstruktion zur Erfahrung. Daraus folgt eine Erweiterung und Rationalisierung des Weltbildes.

Eine stichwortartige Rekapitulation der spanischen Entdeckungsgeschichte soll dazu dienen, den Fortschritt der geographischen Konzeption zu veranschaulichen:

Im Jahre 1517, dem Jahre der Ankunft Karls V. in Spanien, bildet die Insel Española immer noch die Schlüsselposition der spanischen Herrschaft in Amerika, wenn auch Pedrarias Dávila sich in Panamá fest eingerichtet hat. Die Vorstellungen vom südamerikanischen Kontinent entspringen mehr der Phantasie als wirklichen Kenntnissen, bis Magallanes bei seiner Weltumsegelung die Umriss des neuen Erdteils feststellt. Die Unternehmungen von Diaz de Solis, Rui Diaz de Guzmán und Sebastian Cabot am Rio de la Plata, gefolgt von Vorstößen ins Landesinnere, sowie die Züge von Pizarro, Almagro und Valdivia nach Perú und Chile schaffen Klarheit über die geographische Struktur der neu entdeckten Landmasse ¹². Am Ende der Regierungszeit Karls V. ist ihre Erschließung im Gange.

Mit der Eroberung von Nueva España bildet sich eine erste Vorstellung von der Gestalt der Territorien, die sich im Norden öffnen, wenn auch die tatsächlichen Ausmaße noch nicht geahnt werden. Die verschiedenen Expeditionen der zwanziger Jahre verschaffen ein Bild von der Form des Golfes von Mexiko und von der Küste zwischen Florida und Neufundland. Die Westseite des Kontinents wird in den Jahren 1539—1543 bis zum 22. Grad nördlicher Breite

erschlossen. In der gleichen Periode dringen de Soto und Coronado von Florida und von Nueva España aus in abenteuerlichen Zügen weit in den nordamerikanischen Kontinent hinein vor.

Die fortschreitende Erschließung der Neuen Welt räumt mit vielen alten Vorstellungen auf. Das Schicksal der Phantasiegebilde erfüllt sich bei der Begegnung mit der Wirklichkeit. Die Begriffe «razón» und «experiencia» sind die Argumente einer kritischen Denkart, die sich um eine neue Wertung der Dinge bemüht. Verschiedene Kosmographen und Humanisten nehmen gegen die alten Konzeptionen Stellung und sprechen den Kategorien des Mythos die Berechtigung ab¹³. Maximilianus Transsilvanus handelt in seiner bekannten «Relación» über die Molukken von der Ueberlieferung durch die «alten Schriftsteller», welche — wie z. B. Jean de Mandeville — ihre Geschichten mit geographischen Ungeheuerlichkeiten und unwahren Erzählungen von menschlichen Monsterwesen füllen¹⁴. Diese Ueberlieferung beruht nach Transsilvanus keineswegs auf Tatsachen, sondern ist durch die kritiklose Wiedergabe alter Erzählungen zu einer Sammlung von Lügen angewachsen, die von der Erfahrung ad absurdum geführt werden. Die Erfahrung selbst wird in den Augen des Humanisten Transsilvanus zu einem ausschließlichen Privileg der Gegenwart. Mythos und Ueberlieferung erfahren im Bereich der Entdeckungen — wie in dieser Epoche überhaupt — eine entscheidende Abwertung. Der Mythos verzieht sich fortan in die Randgebiete der Kolonisation, wo er noch längere Zeit sein Dasein fristet. Einzelne Sagen und Vorstellungen sind schon früh zu wandernden Mythen geworden, wie die bekannte Geschichte von den «siete ciudades», die während Jahrzehnten die Phantasie der Entdecker beschäftigt und noch im Jahre 1539 den Anstoß zur Unternehmung von Luis Vasquez de Coronado bildet¹⁵.

Zum System der Entdeckungen

Die Abwertung des Mythos und die Rationalisierung des kolonialen Geschehens kommen im Vordringen der «Politik» zum Ausdruck. Die Politik — im Sinne eines «Handelns nach Absichten» definiert —, äußert sich am augenfälligsten in der wachsenden Organisation des spanischen Kolonialreiches. Das entstehende System vereinigt die verschiedensten und oft gegensätzlichsten Kompo-

nenten in sich. Es ist für die spanische Entdeckungs- und Kolonisationstätigkeit charakteristisch, daß vorwiegend private Unternehmungen in einem Gebiet zur Ausführung gelangen, das von der Krone Kastiliens auf Grund der päpstlichen Bullen und anderer Rechtstitel als ihr Eigentum betrachtet wird. Von dieser Tatsache ausgehend, läßt sich das spanische Kolonialsystem in seiner ganzen Problematik überblicken.

Die privaten Unternehmungen der spanischen Kolonialepoche erhalten ihre rechtliche Sanktion durch die Kapitulationen mit der Krone. Durch das System des Vertrages zwischen Souverän und Unternehmer werden alle Fragen der Kolonialpolitik geregelt, die zwischen den Vertragspartnern einer Abklärung bedürfen. Die Konzession zu kolonialer Tätigkeit stellt eine Delegation königlicher Rechte an Private dar¹⁶. Der Vertrag zwischen Krone und Unternehmer bietet in formal-juristischer Betrachtung zwei wesentliche Aspekte:

1. Die Kapitulationen stellen Abmachungen zwischen dem Souverän und einzelnen oder Gruppen seiner Untertanen dar.

2. Die Kapitulationen haben den Charakter eines Vertrages im römisch-rechtlichen Sinne, der zwischen zwei Parteien geschlossen wird.

Der Stellung der Partner entsprechend, schließen die Kapitulationen öffentlich-rechtliche und privatrechtliche Elemente in sich. Dem öffentlichen Recht gehören in erster Linie jene Fragen an, die Politik, Verwaltung und Rechtswesen betreffen, dem Privatrecht vor allem jene, welche sich mit den Kosten und mit der Entschädigung an die Konquistadoren befassen. Der Unternehmer verpflichtet sich, unter den festgelegten Bedingungen — meist auf eigene Rechnung — einen bestimmten Plan auszuführen, während sich der König zur Gewährung von «mercedes» bereit erklärt. Daß dabei die beiden Partner das Ausmaß der gegenseitigen Verpflichtung meist verschieden interpretieren, beschäftigt uns in einem andern Zusammenhang¹⁷.

Der Einfluß der Krone erstreckt sich mit Hilfe des Vertragssystems auf alle Bereiche der Kolonialpolitik, die von öffentlichem Interesse sind; mit andern Worten, auf politische, juristische, religiöse, ökonomische und technische Fragen. Der Anteil der Krone am Gewinn einer privaten Unternehmung besteht im «quinto» und in allfälligen Regalien¹⁸. Bei staatlicher Beteiligung kommt ein dem Einsatz

entsprechender Unternehmergeinn dazu. Der private Expeditionstypus wird von den staatlichen Instanzen bevorzugt, da er bei größtmöglicher königlicher Einflußnahme für den Fiskus kein Risiko bietet, im Falle des Erfolges hingegen der Krone den fünften Teil des Reinertrages sichert ¹⁹. Immerhin kommen in der Epoche Karls V. Unternehmungen zur Ausführung, an denen sich der Staat in mehr oder weniger großem Umfang beteiligt. Diese Beteiligung ist in erster Linie dort zu erwarten, wo sich die Krone einen bedeutenden wirtschaftlichen oder politischen Gewinn verspricht, wie dies beispielsweise bei den Fahrten nach den Molukken und beim Gewürzhandel der Fall ist. Der unerfreuliche Ausgang dieser Expeditionen und die andauernd kritische Finanzlage des Kaisers dämpfen jedoch verhältnismäßig rasch die Lust an staatseigenen Unternehmungen ²⁰. Dazu kommen die Mißerfolge der staatlichen Siedlungsversuche mit spanischen Landarbeitern in Tierra Firme. Die Ablehnung gegen diese Art der Kolonialpolitik nimmt immer mehr einen grundsätzlichen Charakter an. Mit der Konsolidierung der kolonialen Position verlieren die Probleme, die sich um die Entdeckungen im eigentlichen Sinne drehen, ohnehin an Bedeutung.

Es ist in diesem Zusammenhang zweckmäßig, kurz auf die technischen Hilfsmittel der Kolonialpolitik hinzuweisen. Wir haben bereits festgestellt, daß die Kapitulationen in formaler Hinsicht einen wesentlichen Bestandteil des Kolonialsystems darstellen. Sie werden durch besondere Instruktionen ergänzt, welche die technischen und administrativen Einzelheiten der Expeditionen regeln. Dazu werden die Normen der Kolonialpolitik gelegentlich in Generalverordnungen zusammengefaßt, welche, wie in der Epoche Karls V. die «Provisión de Granada» und die «Nuevas Leyes» von 1542/43, jeweils einer gewissen Zeitspanne das Gepräge geben ²¹. Die ständige Kolonialbehörde im Mutterland bildet der im Jahre 1524 definitiv konstituierte Consejo de las Indias ²². Ausführendes Organ im Mutterland ist die Casa de la Contratación, das im Jahre 1503 von den Reyes Católicos gegründete staatliche Handelshaus in Sevilla, eine Institution, die eine umfassende Staatskontrolle des gesamten Kolonialverkehrs gewährleistet und zugleich das Monopol Sevillas sicherstellt ²³. Ueber die politischen und administrativen Instanzen in den Kolonien werden spätere Ausführungen Aufschluß geben.

Nach dieser Betrachtung der vorwiegend formellen Aspekte des spanischen Kolonialsystems kommen wir auf die einleitend gemachte

Feststellung zurück, daß die Probleme der Kolonialpolitik aus der zwiespältigen Natur eines Vertrages zwischen Souverän und Vasall heraus verstanden werden müssen. Der päpstliche Auftrag an die Krone Kastiliens, in der Neuen Welt die Verbreitung des Glaubens zu übernehmen, bildet das erste und wichtigste Argument zur Rechtfertigung der überseeischen Unternehmungen. Die Delegation bestimmter Rechte an Private — wie etwa des Rechtes auf Besiedelung und wirtschaftliche Ausbeutung eines Territoriums — entbindet die Krone nicht von der primären Verpflichtung zur Missionierung. Andererseits sieht sich der Staat genötigt, den Unternehmern einen genügenden Gewinn als Entschädigung für ihre Tätigkeit zuzubilligen. Die spanische Kolonialpolitik des 16. Jahrhunderts bewegt sich im Rahmen dieser doppelten Verpflichtung. Die Ausführungen über «Conquista» und «Población» bieten Gelegenheit, diese summarische Feststellung tiefer zu begründen.

II. Kapitel

CONQUISTA

«En cuya navegación y descubrimiento de tantas tierras, el prudente lector podrá considerar, quantos trabajos, hambre, y sed, temores, peligros y muertes los Españoles passaron. Quanto derramamiento de sangre y vidas suyas costó. Lo qual todo, así los Reyes cathólicos, como la real magestad del invictíssimo Cesar don Carlos quinto Emperador deste nombre, Rey y señor nuestro, han permitido y tenido por bien: por que la doctrina de Jesu Christo, y la predicación de su sancto evangelio por todas partes del mundo se estienda, y la sancta fé nuestra sea ensalzada...»
Cieza de León.

(Parte primera de la Crónica del Perú, Cap. I.)

Die «conquista» ist die charakteristische Erscheinungsform des spanischen «élan colonial». Sie steht seit Jahrhunderten im Mittelpunkt jeder kolonialpolitischen Betrachtung. Die Kritik am spanischen Kolonialsystem bezieht sich vorwiegend auf die Ereignisse und Formen der Conquista. Drei wesentliche Aspekte drängen sich auf:

1. Die Eroberung Amerikas erscheint als Fortsetzung der «Reconquista», des viele Jahrhunderte dauernden Kampfes der spanischen Hidalgos gegen die Mauren.

2. Die religiöse Zielsetzung der Conquista führt zu einer intensiven Diskussion der theologisch-juristischen Grundlagen. Die enge Bindung des öffentlichen Lebens an die transzendenten Werte äußert sich in Rechtfertigung und Kritik des kolonialen Geschehens.

3. Die Kolonialpolitik der spanischen Krone ist in starkem Maße durch diese Tatsachen bedingt. Die Spannung zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und transzendentaler Verpflichtung bleibt auf lange Zeit hinaus das wesentliche Merkmal des kastilischen Kolonialsystems.

Die amerikanische Unternehmung der spanischen Konquistadoren ist in ihrem Wesen eine direkte Fortsetzung des Kampfes gegen die Mauren. Der Kreuzzug gegen die Ungläubigen findet mit der Eroberung von Granada nicht seinen Abschluß. Die «Hidalgos» — um diesen Terminus nicht in der juristischen, sondern in seiner soziologischen Bedeutung zu gebrauchen — erhalten durch die Entdeckung Amerikas eine willkommene Gelegenheit, auf einem neuen Felde Kämpfe und Abenteuer zu bestehen. Die führenden Konquistadoren bewahren die ritterlichen Konzeptionen von Ruhm und Ehre¹. Bei aller äußerlich bedingten Verschiedenheit bleibt der Typus des spanischen Eroberers ein abenteuernder Ritter im Stile des Helden Cid Campeador, um nicht den Vergleich mit seinem berühmten Landsmanne Don Quijote anzuführen. Die Terminologie der Ritterromane behält ihre Gültigkeit.

Auch die Eroberung Amerikas ist ein Kreuzzug, wie es der Kampf gegen den Islam gewesen ist. Jedenfalls glauben es anfänglich die Konquistadoren. Die mit unerhörter Begeisterung und Rücksichtslosigkeit durchgeführten Eroberungszüge in der Neuen Welt zeugen davon. Das Wissen, für die Sache des Glaubens zu kämpfen, steigert sich zuweilen zur Vision. Die Soldaten von Hernan Cortés glauben, in ihren Reihen Santiago kämpfen zu sehen als sichtbaren Beweis für die göttliche Unterstützung, welche der spanischen Mission zuteil wird². Die Erscheinung des Schutzpatrons auf dem Schlachtfeld kommt einer metaphysischen Rechtfertigung der Conquista gleich. Sie ist ein Sympton, das einer mittelalterlich-christlichen Geisteshaltung entspricht. Das Wirken eines «Deus ex machina» erklärt nach der Ueberzeugung vieler Zeitgenossen erst die unglaublichen Erfolge der zahlenmäßig schwachen spanischen Konquistadoren. Einige Zeilen aus dem «Carlo Famoso» von Don Luis Zapata sind besonders geeignet, diesen Aspekt der Conquista zu charakterisieren:

«Asi, señor, a Dios con solo un lance
Le plugo de librarnos desta afrenta,
Y no sólo los nuestros pelear tanto
Por nos vieron allí al Apóstol santo.³»

Mit diesem Exkurs über den Kreuzzug ist jedoch sein Ziel noch nicht bezeichnet. Es enthält gemäß dem Wesen der mittelalterlichen

Kriegführung zwei Elemente: die Unterwerfung des Gegners und die Gewinnung von Beute. Diese beiden Beweggründe bewahren auch bei der Eroberung der Neuen Welt noch ihre Bedeutung. Dabei ist jedoch eine Trennung der beiden Motive nicht zulässig. Beide sind integrierende Bestandteile eines im Rittertum begründeten Weltbildes. Der Kampf im Dienste des Glaubens steht an erster Stelle unter den ritterlichen Pflichten; die Erfüllung dieser Pflicht gibt dem Sieger zugleich das unveräußerliche Recht auf Beute. Die spanische Conquista wurde gelegentlich mit dem Attribut «heroico-adquisitivo» charakterisiert ⁴.

Als ein Produkt einer bestimmten politisch-religiösen Konstellation — der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam — wird die Kreuzzugsidee den amerikanischen Verhältnissen nur zum kleinsten Teile gerecht. Sie ist im Kampf gegen den Islam entstanden. Die spanischen Eroberer treffen aber auf dem amerikanischen Kontinent nicht auf die Erbfeinde der Christenheit, sondern auf eine in ihrer Mehrheit harmlose Eingeborenenbevölkerung, die kaum imstande ist, den weißen Eindringlingen Widerstand entgegenzusetzen. Da die Indier — wie man die Bewohner Amerikas nennt — heidnischen Religionen angehören und der christlichen Lehre noch nicht teilhaftig geworden sind, erwächst den spanischen Konquistadoren in Uebereinstimmung mit den päpstlichen Bullen die Aufgabe der Missionierung. Die Bekehrung der Eingeborenen wird zum wichtigsten Postulat der Kolonialpolitik. Zu Beginn der Regierungszeit Karls V. ist die Ueberzeugung schon weit verbreitet, daß Kampf und Krieg in den wenigsten Fällen die geeigneten Mittel sind, um die christliche Lehre zu fördern. Die Schicht der Konquistadoren wird nach und nach überflüssig, da sie nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringt, um das Glaubenswerk erfolgreich durchzuführen.

Die Idee des Kreuzzuges gerät auch in bezug auf ihre wirtschaftlichen Begleiterscheinungen in Widerspruch zur Forderung einer in christlichem Geiste durchgeführten Missionierung. Die Kriegsbeute als anfängliche ökonomische Grundlage des reinen Konquistadorentums muß durch andere Formen der Entschädigung ersetzt werden.

Mit den realen Geschehnissen der Conquista steht die theologische und juristische Diskussion ihrer Grundlagen in enger Verbindung. Staats- und Völkerrecht sehen sich einer Unmenge von Problemen gegenüber, die von den spanischen Juristen und Theologen mit den Mitteln der scholastischen Dialektik gelöst werden. In der Rechtsschule der Dominikaner von Salamanca kann man den Höhepunkt dieser geistigen Bewegung erblicken.

Rechtfertigung und Kritik entspringen dem Bedürfnis nach «justificación», oder, um das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung zu gebrauchen, nach Einordnung des realen Geschehens in den permanenten Rahmen theologischer und rechtlicher Vorstellungen. Dabei ist die Unterscheidung von theologischen und juristischen Kategorien nur bedingt richtig, da beide nach scholastischer Auffassung auf dem von Gott geschaffenen Naturrecht gründen.

Wir begnügen uns damit, einige wesentliche, durch unsere Fragestellung angeschnittene Probleme anhand der führenden Theoretiker zu beleuchten. Dabei versteht es sich von selbst, daß sich die Diskussionen nicht zu einem geschlossenen System verdichten, da die Theoreme in mehr oder weniger enger Beziehung zur jeweiligen historischen Situation stehen und sich der ständigen Evolution der Verhältnisse in Amerika nicht entziehen können. Bei der Erörterung der kolonialen Theorien beschränken wir uns nicht auf die Anliegen der eigentlichen Conquista, sondern befassen uns ganz allgemein mit den Fragen der überseeischen Unternehmung.

Rechtfertigung und Kritik der spanischen Kolonisation pflegen in den zeitgenössischen Diskussionen wie in der modernen Literatur von den Konzessionsbulln Alexanders VI. auszugehen⁵. Diese Dokumente der päpstlichen Politik stehen keineswegs vereinzelt da, sondern stellen die Fortsetzung einer Schenkungspraxis dar, die von Rom seit dem 10. Jahrhundert geübt wurde⁶. Das letzte Glied in dieser Reihe vor der Entdeckung Amerikas bildete die Bulle «Aeterni Regis» von Sixtus IV. aus dem Jahre 1481, welche die Vereinbarungen des Vertrages von Alcaçovas sanktionierte⁷.

Die Verleihung Alexanders VI. aus dem Jahre 1493 ist somit ein normales Produkt der päpstlichen Politik, das sich höchstens durch den außergewöhnlichen Umfang der gewährten Konzession auszeichnet. Wenn sie dennoch zum Gegenstand ungeahnter Auseinander-

setzungen wird, so vor allem deshalb, weil sie in einer Epoche erfolgt, die unter dem Einfluß verschiedenartiger und einander entgegengesetzter staats- und völkerrechtlicher Konzeptionen steht. Die voneinander abweichenden Interpretationen der päpstlichen Verleihung lassen sich in zwei Thesen zusammenfassen, die schon in den theoretischen Auseinandersetzungen der Epoche Karls V. eine wesentliche Rolle spielen:

1. Die Bulle «Inter Caetera» enthält die direkte Uebertragung jener Gebiete an die Krone Kastiliens, welche innerhalb der bezeichneten Demarkation liegen. Mit dieser Schenkung ist die Verpflichtung verbunden, für die Verbreitung des Glaubens in der Kolonialzone besorgt zu sein. In dieser Form kann die Bulle Alexanders VI. von den spanischen Königen als vollgültiger Rechtstitel für die Conquista betrachtet werden.

2. Die päpstliche Konzession hat den Charakter einer nachträglichen Sanktion eines schon bestehenden Rechtes — oder allenfalls einer Prätentio — der Krone von Kastilien. In der Auseinandersetzung zwischen Kastilien und Portugal in der Frage der Demarkation spielt der Papst nicht die Rolle des Richters, sondern eher jene des Notars, der einen bereits geschaffenen Tatbestand legitimiert. Der Papst besitzt das Recht, einen Missionsauftrag zu erteilen, da er als Haupt der Christenheit die oberste Gewalt in den geistlichen Dingen innehat. Mit diesem Auftrag ist aber keine Uebertragung des Dominiums verbunden. Die Bulle «Inter Caetera» genügt somit nicht, um die Eroberung Amerikas zu rechtfertigen.

Die Vertreter der ersten These erblicken in der päpstlichen Konzession, wie schon gesagt, eine Uebertragung des Dominiums über die entdeckten und noch zu entdeckenden Territorien an die kastilische Krone. Eine Ansicht, die auf der Lehre von der «*potestas ecclesiae directa in temporalia*» beruht und im Mittelalter von verschiedenen Päpsten verfochten wird⁸. Der Akt der «Weltteilung» wird nach dieser Theorie im Sinne eines päpstlichen Schiedsspruches interpretiert. Maximilianus Transsilvanus bringt diesen Gedanken zum Ausdruck, wenn er von Alexander VI. meint: «*como vicario de Jesucristo hizo esta partición e interpuso en ella su autoridad pontifical*»⁹.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Theorie weitgehend mit der landläufigen Ansicht über die päpstliche Schenkung übereinstimmt. Sie dient den Konquistadoren als vornehmstes Argument, soweit sie sich überhaupt um eine Rechtfertigung bemühen. Dennoch

sind die qualifizierten Vertreter dieser These nicht besonders zahlreich. An erster Stelle wäre Lopez de Palacios Rubios zu nennen, welcher durch seine Tätigkeit an den Disputationen von Burgos und Valladolid entscheidenden Einfluß auf die Kolonialgesetzgebung der Periode von 1512 bis 1520 gewinnt. Seine Doktrin ist im sog. «Requerimiento» niedergelegt und bildet eine wesentliche Grundlage für die «Leyes de Burgos».

Neben Palacios Rubios und einigen weniger bedeutenden Theoretikern bekennen sich auch die Humanisten Peter Martir, Maximilianus Transsilvanus und Pedro Mexía zur Theorie einer direkten Schenkung.

In der Epoche Karls V. kommen eine Reihe von Kolonialtheorien zur Ausbildung, die ungleich tiefer fundiert sind. Sie gründen in ihrer Mehrzahl auf der zweiten These und bestreiten dem Papst das Recht, irgendein Dominium an einen weltlichen Fürsten zu verleihen. Der Papst besitzt keine «zeitliche» — oder weltliche — Gewalt, denn die zivile oder zeitliche Gewalt ist auf ein zeitliches Ziel hin gerichtet¹⁰. Auch wenn der Stellvertreter Christi diese Macht besäße, so könnte er sie — um den Gedankengängen Francisco de Vitorias zu folgen — nicht an einen weltlichen Fürsten veräußern, weil sie ein integrierender Bestandteil des päpstlichen Amtes wäre¹¹.

Unbestritten ist die Suprematie des Papstes in geistlichen Dingen. Im weltlichen Bereich äußert sie sich in der «potestas ecclesiae indirecta in temporalia» oder, nach einer Definition von Vitoria: «Papa habet potestatem temporalem in ordine ad spiritualia, i. e., quantum necesse est ad administrationem rerum spiritualium»¹². Auf Grund dieses Rechts steht es dem Papste frei, einem christlichen Fürsten die Aufgabe der Mission unter den Heiden zu übertragen. Bartolomé de las Casas stimmt mit dieser These überein, wenn er die Konzession Alexanders VI. damit rechtfertigt, daß sich die Könige von Kastilien im Kampfe für die Religion besonders auszeichneten und zudem die Entdecker Amerikas sind¹³. Die gleichen Ansichten vertreten Vitoria und weitere Dominikaner der Rechtsschule von Salamanca. Mit dem Auftrag zur Glaubensverkündung verbindet Vitoria den Gedanken des kolonialen Monopols, indem nach seiner Auffassung der Papst die Mission ausschließlich den Spaniern übertragen und alle andern christlichen Fürsten nicht nur von der Missionstätigkeit, sondern auch vom Handel mit den Kolonialgebieten ausschließen kann¹⁴. Dieses Verbot kann er im Interesse einer unge-

störten Glaubensarbeit erlassen, da eine wahllose Einwanderung in die überseeischen Gebiete zu Rivalitäten und Kämpfen führen müßte. Daneben ist es auch gerecht und billig, daß die Spanier, welche die Kosten und Mühen der Entdeckung auf sich genommen haben, im alleinigen Besitz der sich daraus ergebenden Vorteile sind. Somit räumt die päpstliche Konzession der kastilischen Krone das Recht zur Glaubensverbreitung und zum Handel in den kolonialen Gebieten ein. Die tatsächlich erfolgte spanische Conquista ist damit noch nicht gerechtfertigt, da die Bulle «Inter Caetera» — im Sinne der potestas ecclesiae indirecta interpretiert — keinen genügenden Rechtstitel darstellt. Die geistliche Tätigkeit der Missionierung ist zwar legal, aber die Uebernahme des Dominiums und die zu diesem Zwecke geführten Kriege bedürfen einer weiteren Rechtfertigung.

Die koloniale Herrschaft der kastilischen Krone ist in erster Linie dann legal, wenn sich die Eingeborenen freiwillig oder auf dem Wege des Vertrages ihrer Oberhoheit unterstellen. Wo dies nicht der Fall ist, muß die rechtliche Begründung oder Ablehnung der amerikanischen Unternehmung sich anderer Argumente bedienen.

Bei der Diskussion der zusätzlichen Rechtstitel wird immer wieder der Gedanke angeführt, daß sich die Errichtung der spanischen Oberhoheit für die erfolgreiche Durchführung des Missionsauftrages als unerläßlich erweist — eine Ansicht, welche allerdings von den Dominikanern nur bedingt anerkannt wird. Das einzige Mittel zur Errichtung dieser Herrschaft ist, falls sich die Eingeborenen nicht freiwillig unterwerfen, der Krieg. Ein Krieg muß jedoch — der scholastischen Lehre gemäß — auch als Mittel der Politik legitim sein. Das Problem des «gerechten Krieges» nimmt deshalb in der spanischen Kolonialtheorie und auch in der Politik eine hervorragende Stellung ein. Die von den spanischen Theoretikern anerkannten Kriterien für die Rechtmäßigkeit eines Krieges stimmen mit der herkömmlichen scholastischen These überein; nach Thomas von Aquin müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein, damit ein Krieg gerechtfertigt ist:

1. Rechtmäßigkeit der Obrigkeit, die den Krieg führt.
2. Gerechter Kriegsgrund.
3. Gerechte Absicht ¹⁵.

Bei der spanischen Kolonialunternehmung sind — um den Ansichten Vitorias und seiner Schüler zu folgen — zwei dieser Voraussetzungen erfüllt. Der Krieg wird, soweit sich die Conquista in dieser

Form abspielt, im Namen einer rechtmäßigen Obrigkeit geführt und mit der legitimen Absicht, die heidnischen Eingeborenen zum christlichen Glauben zu bekehren. Die Diskussion beschränkt sich also in der Hauptsache auf die Frage des gerechten Kriegsgrundes.

In den ersten Jahren der spanischen Kolonisation kommt der ostiensische Grundsatz zur Anwendung, der — auf der Lehre von der *potestas ecclesiae directa* beruhend — dem Papst uneingeschränkte Jurisdiktion auch in weltlichen Dingen und auf der ganzen Erde einräumt. Die kastilische Krone und die spanischen Konquistadoren sind die ausführenden Organe dieser päpstlichen Gewalt. Wenn sich die Eingeborenen auf die erste Aufforderung hin weigern, sich zum christlichen Glauben zu bekehren und die spanische Oberhoheit anzuerkennen, verstoßen sie gegen die Gesetze der Kirche und müssen deshalb mit Gewalt zu einer besseren Einsicht gebracht werden. Gegen diesen Weg der gewaltsamen Bekehrung werden schon bald theologische Bedenken laut, indem sowohl die Rechtmäßigkeit als auch die Zweckmäßigkeit eines derartigen Verfahrens bestritten werden. Im «*Requerimiento*» von Palacios Rubios wird dieser Kritik wenigstens in formeller Hinsicht Rechnung getragen, indem die volle Gültigkeit der päpstlichen Schenkung von der Bedingung abhängig gemacht wird, daß die Konquistadoren die Eingeborenen über den wesentlichen Inhalt der christlichen Heilslehre unterrichten und ihnen gleichzeitig die Uebertragung des Dominiums an die Könige Kastiliens bekanntgeben. Diese einmalige Unterweisung verpflichtet die Indianer, sich den religiösen und politischen Forderungen ohne Widerspruch zu fügen¹⁶. Mit der Praxis des «*Requerimiento*» wird an der in Wirklichkeit dem Belieben der Konquistadoren überlassenen Interpretation des Begriffes des «gerechten Krieges» wenig geändert.

Zu Beginn der Epoche Karls V. ist die Frage des gerechten Krieges eng mit dem Problem der gewaltsamen Bekehrung verbunden. Drei führende Vertreter der juristischen und theologischen Lehre vom Staat sind besonders geeignet, die wesentlichen Aspekte der zeitgenössischen spanischen Kriegs- und Bekehrungstheorie zu vermitteln: Der Jurist Dr. Juan Ginés de Sepúlveda und die beiden Dominikaner Bartolomé de las Casas und Francisco de Vitoria. Die berühmte Disputation des Jahres 1550 zwischen Sepúlveda und Las Casas dreht sich in erster Linie um die Frage des gerechten Krieges und der gewaltsamen Bekehrung¹⁷.

Juan Ginés de Sepúlveda geht von der Feststellung des Aristoteles aus, daß es eine Menschenklasse niederen Ranges gebe, die zum Dienen bestimmt sei. Daß die Eingeborenen von Spanisch-Amerika dieser Schicht angehörten, sei angesichts ihrer «condición bárbara» offensichtlich. Die menschliche Inferiorität äußere sich in ihrem unsozialen Verhalten, in Menschenfresserei und Polygamie, also in Vergehen, die alle gegen das Naturrecht verstoßen. Gegen die gleichen Normen verstößt die Verehrung von Götzen. Ein Vergehen gegen das Naturrecht stellt allerdings nach scholastischer Rechts tradition keinen genügenden Kriegsgrund dar. Sepúlveda rechtfertigt den Krieg gegen die Indianer vielmehr damit, daß die barbarischen Verbrechen dieser Leute zugleich die Normen des Völkerrechts verletzen. Der Tatbestand eines Vergehens gegen das «ius gentium» wird z. B. durch den Kannibalismus erfüllt, der die ungeschriebenen Regeln für den Verkehr mit andern Völkern oder Stämmen mißachtet¹⁸. Durch den Verstoß gegen das Völkerrecht wird das krieglerische Eingreifen der christlichen Fürsten gerechtfertigt. Der gleiche Tatbestand erfährt somit in bezug auf das Völkerrecht eine andere Beurteilung als in bezug auf das Naturrecht.

Ein weiterer Grund, der nach Sepúlveda den Krieg gegen die Eingeborenen rechtfertigt, liegt darin, daß ihre Bekehrung zum christlichen Glauben praktisch nur unter Anwendung von Gewalt erfolgen kann. Diese Feststellung darf keineswegs dahin ausgelegt werden, daß gegenüber den Eingeborenen Willkür und Gewalt erlaubt sind. Die Konquistadoren und der christliche Fürst, in dessen Namen die Eroberung ausgeführt wird, sind für ihre Handlungen vor Gott verantwortlich¹⁹.

Las Casas verteidigt gegenüber Sepúlveda in seinen Schriften und in der erwähnten Disputation die guten Eigenschaften der Indianer und ihre Tüchtigkeit im «buen gobierno», das sie vor der Ankunft der Spanier geführt haben. Seine Theorie gründet in der christlichen Auffassung, daß alle Menschen von Gott gleich geschaffen seien und daß folglich eine «servitudo per naturam» nicht bestehe²⁰. Die krieglerischen Unternehmungen der Conquista bezeichnet er als illegal, weil der gerechte Grund gefehlt habe. Auch sei von einer legitimen fürstlichen Autorität keine Rede gewesen, da die verschiedenen Erlasse über Kriegführung und über den Schutz der Eingeborenen von den Konquistadoren nie beachtet wurden²¹. Was den gerechten Kriegsgrund betrifft, so ist diese Voraussetzung im Falle der spanischen

Kolonien nicht erfüllt; einen legitimen Grund stellt höchstens die Verteidigung gegen einen Angriff oder die Vergeltung für verübtes Unrecht dar. Gegenüber den Eingeborenen von Spanisch-Amerika kann aber dieses Argument nicht im Ernste angeführt werden.

Um die rechtliche Fundierung der spanischen Unternehmung in der Neuen Welt ist es also — nach Las Casas — schlecht bestellt, wenn der Dominikaner auch den Titel des päpstlichen Missionsauftrages grundsätzlich gelten läßt. Dieser Titel — schon an sich ungenügend zur Rechtfertigung einer politischen Aktion — verliert völlig seinen Wert, da die Conquista in Tat und Wahrheit einen Verlauf genommen hat, welcher dem Sinn der kolonialen Konzession widerspricht²². Alles, was in Amerika geschehen ist, trägt den Charakter einer ungerechten und unerlaubten Aktion: in politischer Hinsicht, weil die Unternehmung in unrechtmäßiger Form durchgeführt wurde, in religiöser, weil unter Zwang keine Bekehrung stattfinden kann und ein derartiges Vorgehen mit dem Gebote Christi, den Glauben zu verbreiten, nicht vereinbar ist.

Bleibt noch festzustellen, wie sich las Casas die ideale Form der Christianisierung vorstellt. In seiner Disputation mit Sepúlveda vertritt er die Ansicht, daß die Glaubensarbeit unter der ausschließlichen Leitung der Missionare zu stehen habe. Von einer spanischen Durchdringung der amerikanischen Territorien darf deshalb keine Rede sein. Es kommt lediglich die Anlegung einiger fester Stützpunkte im Missionsgebiet in Frage, um allfälligen Gefahren zu begegnen.

Die Theorie der reinen Missionierung findet besonders unter den Dominikanern Anhänger. Sie gründet auf der festen Ueberzeugung, daß sich die Bekehrung der Eingeborenen auch ohne Mitwirkung der weltlichen Gewalt verwirklichen lasse. Die Mittel einer derartigen Politik sind «paz, amor y buen ejemplo»²³.

Rechtfertigung und Kritik der spanischen Conquista erfolgen — wie schon bemerkt — vorwiegend mit den Mitteln der scholastischen Dialektik. Die Diskussion der zusätzlichen Rechtstitel in der Frage des gerechten Krieges und der gewaltsamen Bekehrung geht, je nach dem Standpunkt des Autors, vom theologischen und metaphysischen Aspekt der Dinge aus oder dann von juristisch-politischen Kategorien. Es ist das Verdienst des Theologen Francisco de Vitoria, diese verschiedenartigen Konzeptionen in einem großartigen System des Völkerrechts vereinigt zu haben.

Die Frage der kolonialen Rechtstitel behandelt Vitoria in seiner Relektion «De Indis». Er stellt dabei eine Reihe ungültiger Rechtstitel den gültigen gegenüber, ohne konkrete Rückschlüsse auf die Rechtmäßigkeit der spanischen Kolonialunternehmung zu ziehen. Vitoria läßt sich bei aller akademischen Sachlichkeit von der Ueberlegung leiten, daß die Begründung für alle politischen und militärischen Aktionen letzten Endes eine metaphysische sein muß. Dennoch sind seine Thesen nicht das Produkt einer rein spekulativen Theologie; sie zeugen vielmehr vom klaren Sinn für das Zweckmäßige. Anstoß zur Diskussion der Rechtstitel geben die Bedenken, die bei dem Theologen von Salamanca angesichts der spanischen Conquista wach werden:

«Nam primum cum videamus totum illud negotium administrari per viros doctos et bonos, credibile est recte et iuste omnia tractari. Deinde cum audiamus tot hominum caedes, tot spolia hominum alioque innoxiorum, deturbatos tot dominos possessionibus et dicionibus suis privatos, dubitari merito potest iure an iniuria haec facta sint. Et sic haec disputatio non videtur omnino supervacanea...» (De Indis, Sect. I, S. 221).

Zu Beginn seiner Dissertation über die Rechtstitel stellt Francisco de Vitoria fest, daß sich die Indier — der traditionellen Rechtsauffassung gemäß — im Besitz der privaten und öffentlichen Rechte befinden und daß somit ihre Obrigkeit durchaus zu Recht besteht. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sie sich zum Teil in einem Zustand befinden, der gegen die Normen des Naturrechts verstößt. Die christlichen Fürsten können aus diesem Umstand keinen Kriegsgrund ableiten, da ja kein Angriff von Seiten der Eingeborenen vorliegt. Es wäre ein schwerer Irrtum, diesen Leuten jene Rechte streitig zu machen, die man selbst den Feinden der Christenheit, den Sarazenen und Juden, zubilligt ²⁴.

Es kann ferner keine Rede davon sein, daß die heidnischen Eingeborenen Amerikas der geistlichen Gewalt des Papstes unterstehen, da sie vom christlichen Glauben ja noch gar nichts vernommen haben ²⁵. Da der Papst weder weltliche noch geistliche Macht über diese Völker besitzt, solange sie nicht der rechtmäßigen Souveränität eines christlichen Fürsten unterstehen, so können weder er noch irgendeine christliche Obrigkeit sie zur Annahme des Glaubens zwingen. Es tut nichts zur Sache, ob den Indianern einmal oder mehrmals die christliche Lehre verkündet wird. Durch ihre Weigerung,

sich zu bekehren, versetzen sich die Eingeborenen allenfalls in den Zustand der Todsünde, da sie gegen das Naturrecht verstoßen; sie gehen aber keineswegs ihrer zivilen Rechte verlustig.

Vitoria setzt als Grundbedingung für die Gültigkeit einer Bekehrung den freien Willen. Aus dieser Einstellung heraus verwirft er alle Rechtstitel, welche die koloniale Herrschaft auf der gewaltsamen Verbreitung des Glaubens begründen ²⁶. Jede Anwendung von Gewalt in Fragen des Glaubens steht im Widerspruch zum kanonischen und zivilen Recht. Weder Papst noch weltliche Obrigkeit können die Eingeborenen daran hindern, sich gegen das Naturrecht zu vergehen.

Wenn Francisco de Vitoria die Anwendung von Gewalt als Mittel der Bekehrung ablehnt, so führt er dennoch in der Reihe der legitimen Rechtstitel jene Fälle an, in denen ein Krieg gegen die Eingeborenen gerechtfertigt ist. Er geht dabei von der These aus, daß es den Spaniern auf Grund des «*ius gentium*» freistehe, sich dorthin zu begeben, wo sie wollen ²⁷. Ebenso steht es ihnen frei, an jedem beliebigen Ort Handel zu treiben. Diese Freiheit wird jedem Menschen durch Natur- und Völkerrecht zugesichert, denn

«*contra ius naturale est, ut homo hominem sine aliqua causa adversetur. „Non enim homini homo lupus est“, ut ait Ovidius, „sed homo“* ²⁸.»

Die Indianer haben folglich kein Recht, die Spanier beim Reisen oder beim Handel zu stören. Ebenso haben die Missionare das Recht, frei den christlichen Glauben zu verkünden, wie ihnen vom Papste aufgetragen wurde. Wenn sie von den Eingeborenen daran gehindert werden, so ist dies für die Spanier ein legitimer Grund zum Krieg, bis die Verkündung der christlichen Lehre wieder sichergestellt ist ²⁹. Sie sind auch berechtigt, die neu bekehrten Eingeborenen mit Waffengewalt gegen Bedrohung und Verfolgung zu beschützen und überhaupt, falls sich dies im Interesse der Religion als notwendig erweisen sollte, die betreffenden Länder zu besetzen und die Hoheitsverhältnisse nach ihrem Willen zu ordnen. Dabei sollen sie nicht weiter gehen, als unbedingt nötig, und sich auf alle Fälle mehr vom Wohle der Eingeborenen als vom eigenen Vorteil leiten lassen.

Daß auch der gerechte Krieg «*modo et ratione*» zu führen sei, ist ein Gedanke, den Vitoria immer wieder zum Ausdruck bringt. Dieses Maßhalten hat besonders gegenüber dem unterworfenen Gegner zu erfolgen, indem man darauf verzichtet, in jedem Falle von der vollen Möglichkeit des Kriegsrechts Gebrauch zu machen ³⁰.

Vitoria fällt gegenüber der spanischen Tätigkeit in der Neuen Welt kein abschließendes Urteil. Bei der Diskussion der legitimen und illegitimen Rechtstitel nimmt er nur selten auf die Vorgänge in den Kolonien Bezug³¹. Wenn Sepúlveda zu einer eindeutigen Rechtfertigung der spanischen Unternehmung gelangt, so kann bei Vitoria keineswegs von einer entschiedenen Ablehnung die Rede sein, wie dies oft behauptet wird³². Vitoria schreibt und denkt als Theologe³³. Die Anliegen der Religion bilden für ihn den einzigen Maßstab der Dinge; die Forderungen der Politik werden nur soweit berücksichtigt, als sie den Normen des Naturrechts entsprechen.

Bei Juan Ginés de Sepúlveda liegen die Dinge umgekehrt. Als Jurist rückt er das Ordnungsprinzip in den Vordergrund, das er mit den Mitteln des Staates verwirklichen will. Daher die besondere Betonung der völkerrechtlichen Kategorien, die im Gegensatz zum Naturrecht dem Staate genügend Möglichkeiten bieten, auf legalem Wege die Herrschaft über die amerikanischen Territorien zu gewinnen. Der wichtigste Unterschied zu den Thesen Vitorias liegt in der abweichenden Qualifikation der Natur der Eingeborenen, welche nach der Auffassung Sepúlvedas einer Menschenklasse niederen Ranges angehören und folglich nicht im Besitz der zivilen und öffentlichen Rechte sein können.

Bei Sepúlveda läßt sich ein gewisser Gegensatz zwischen Natur- und Völkerrecht feststellen. Das gleiche Phänomen tritt bei Francisco de Vitoria in Erscheinung. Die legalen Rechtstitel Vitorias, welche ein kriegerisches Vorgehen der Spanier rechtfertigen, gründen übrigens auf den gleichen völkerrechtlichen Argumenten, die auch der Jurist Sepúlveda anführt. Mit seinem «quintus titulus legitimus», welcher den Spaniern das Recht zugesteht, gegen tyrannische Gesetze und Gebräuche der Indianer vorzugehen und die unschuldigen Opfer dieser Gewohnheiten zu verteidigen, stellt Vitoria eine These auf, die sich sowohl in der Formulierung wie auch in der praktischen Auswirkung kaum von den Theorien seines sogenannten Gegenspielers unterscheidet.

Mit diesen Ausführungen sind die wesentlichen Aspekte von Kritik und Rechtfertigung aufgezeigt. Im Anschluß an die summarische Betrachtung der Theoreme befassen wir uns mit dem Versuch ihrer Verwirklichung.

Die Politik der spanischen Krone ist weitgehend durch die Theoreme der Theologen und Juristen gebunden. Da der König als Souverän keiner weltlichen Obrigkeit Rechenschaft schuldig ist, handelt es sich um eine Bindung rein religiöser und moralischer Natur oder, mit andern Worten, um eine Gewissensfrage. Der Gedanke dieser inneren Verpflichtung ist bei den Spaniern des 16. Jahrhunderts lebendig, da er in enger Beziehung zu den Vorstellungen vom Naturrecht steht. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Handlungen oft im Widerspruch zu den Prinzipien stehen.

Die metaphysische Bindung der spanischen Kolonialpolitik ist umso intensiver, als der König nach der geltenden Auffassung die Verantwortung für alle Handlungen seiner Untertanen trägt. In Theorie und Politik zeigt sich ein ständiges Bemühen um den «descargo de la Real conciencia». Rechtfertigung und Kritik sind ein Ausdruck dieser Geisteshaltung. Die Politik kann sich den theoretischen Diskussionen nicht entziehen. Durch den ständigen Kontakt mit Theologen und Juristen bleibt der Krone die Gefahr, ihr Gewissen zu belasten, am ehesten erspart. Aus diesem Grunde ist die Politik an die Maxime gebunden: «in dubiis nihil agendum»³⁴. Erst wenn die Zustimmung der Gelehrten erfolgt ist, kann der König handeln. Die zuweilen geäußerte Ansicht, die Krone sei gerechtfertigt, wenn sie ihre Politik «bona fide» betreibe, widerspricht den allgemeingültigen Grundsätzen der spanischen Staatstheorie³⁵.

In der Sorge um eine mögliche Belastung des königlichen Gewissens liegt ein Grund für die ständigen Bemühungen um neue Rechtstitel für Conquista und Dominium in der Neuen Welt. Ein zweiter ist in der verständlichen Absicht zu finden, mit diesen Titeln ein für alle Fälle nützliches politisches Instrument in die Hand zu bekommen. Das sittlich-religiöse und das politische Bedürfnis nach Rechtfertigung gehen zusammen. So kann es geschehen, daß das gute Gewissen zum politischen Argument wird. Eine Erscheinung, die sich durch die enge gegenseitige Durchdringung von Religion und Staat im Spanien des 16. Jahrhunderts erklären läßt.

Der Anspruch der Krone Kastiliens auf die koloniale Herrschaft findet seine offizielle Begründung in der bekannten Formel aus dem Jahre 1519:

«por donación de la santa Sede Apostólica y otros justos y legí-

timos títulos, somos señor de las Indias occidentales, islas y tierra firme del mar Océano, descubiertas y por descubrir, y están incorporadas en nuestra real corona de Castilla ^{36.}»

Damit ist nur wenig gesagt über Natur und Umfang der Rechtstitel. An erster Stelle wird die päpstliche Schenkung angeführt. Ob dabei an eine direkte Uebertragung des Dominiums oder an eine Konzession im Sinne der potestas indirecta gedacht wird, läßt sich nicht feststellen. Die Frage steht im Jahre 1519 ohnehin noch kaum zur Diskussion. In späteren Jahren hütet sich die Krone, in die Gespräche um die Natur der Schenkung einzugreifen und sich mit einer der beiden Auffassungen zu identifizieren. Einerseits fehlt das Bedürfnis nach einer klaren Definition, anderseits lassen es die politischen Umstände als angemessen erscheinen, auf eine Festlegung in irgendeiner Richtung zu verzichten. Die Feststellung mag genügen, daß die spanische Krone praktisch den Rechtstitel der päpstlichen Bullen im Sinne einer vollgültigen Schenkung verwendet, ohne Rücksicht darauf, daß sich diese Auffassung nicht in allen Punkten mit der spanischen Staatsdoktrin deckt. Die Konzeption Karls V. vom christlichen Kaiserreich ist nämlich mit der These von der potestas directa des Papstes unvereinbar. Es ist allerdings fraglich, ob sich der Kaiser ernsthaft mit diesen Rechtsfragen befaßt, wenn er nicht gerade durch eine bestimmte politische Situation dazu gezwungen wird.

Neben dem Titel der päpstlichen Schenkung nennt die königliche Souveränitätserklärung «otros justos y legítimos títulos», die geeignet sind, den spanischen Kolonialbesitz zu rechtfertigen. Wir haben einige dieser zusätzlichen Rechtstitel in der Untersuchung über die Rechtfertigung und Kritik kennengelernt. Ihre Verwendung als politische Argumente ergibt sich von Fall zu Fall. Es liegt in der Natur der Sache, daß sie in erster Linie zur Rechtfertigung des spanischen Kolonialbesitzes gegenüber fremden Mächten dienen.

Die Haltung der Krone in theologischen und juristischen Fragen ist weitgehend durch den jeweiligen Stand der Theorie bedingt oder, wie Zavala bemerkt, «la posición legal de la Corona varió en forma parecida a la evolución de los autores ^{37.}» In der Periode der Conquista bildet das Vertragssystem zwischen Staat und privatem Unternehmer die Grundlage der spanischen Kolonialpolitik. Die Kapitulationen werden durch eine umfassende Detailgesetzgebung ergänzt, wodurch die gewohnheitsrechtlich überkommenen Gebräuche zu

festen Normen umgestaltet werden. Gleichzeitig mit der Kodifizierung entwickelt sich die staatliche Kontrolle der Conquista, woraus in der Epoche Karls V. jene Formen des Kolonialsystems entstehen, die sich unter dem Begriff «Población» zusammenfassen lassen.

Logischerweise treffen wir bei der «Politik der Conquista» auf die gleichen Probleme, die sich schon im Rahmen der theoretischen Diskussion gestellt haben. Voran steht die Frage des Krieges — diesmal nicht als rein theologisch-juristisches Anliegen, sondern als durchaus reales Problem der Kolonialpolitik. Dazu kommen die Fragen der gewaltsamen Bekehrung und der Versklavung unterworfenen Eingeborener. Mit einem Wort, die spanische Krone steht vor der keineswegs dankbaren Aufgabe, das Verhältnis zwischen den eindringenden Weißen und der amerikanischen Eingeborenenbevölkerung zu ordnen.

Was die Frage von Krieg und Bekehrung betrifft, so gelten vom Regierungsantritt Karls V. bis zum Jahre 1520 immer noch die Normen des «Requerimiento» von Palacios Rubios. Sie gestatten die gewaltsame Unterwerfung dann, wenn die Eingeborenen sich nicht auf die erste Aufforderung hin den spanischen Befehlen unterwerfen. Im Anschluß an die Cortes von La Coruña, welche die Freiheit der Indianer grundsätzlich anerkennen, macht sich ein gewisser Wandel in der Kriegspolitik geltend. In den Instruktionen der folgenden Jahre kommt eine Gesinnung zum Ausdruck, die bereits von mehr Verständnis gegenüber den Eingeborenen zeugt³⁸. In einer Verordnung über die Durchführung der Conquista verlangt die Krone von Hernán Cortés, die Eingeborenen auf keinen Fall mit Waffengewalt unter die spanische Herrschaft zu zwingen, wenn sie nicht selbst die Angreifer sind oder sich sonstwie vergangen haben. Auch wenn dies zutrifft, haben die Spanier die Pflicht, so lange als möglich den Weg einer friedlichen Uebereinkunft zu suchen, bevor sie zum Mittel des Krieges greifen³⁹.

Eine neue Phase der Conquista wird durch die «Provisión de Granada» eingeleitet. Da die Normen von La Coruña eine befriedigende Durchführung der Kolonisation nicht gewährleisten, bleiben schließlich alle Unternehmungen bis zum Erlaß der neuen Generalverordnung vom 27. November 1526 suspendiert. Von diesem Zeitpunkt an wird die «Provisión de Granada» jeder Kapitulation beigefügt. Die Rechte der Konquistadoren gegenüber den Eingeborenen werden weitgehend eingeschränkt⁴⁰. Jede Versklavung der Indianer

ist unter Androhung schwerster Strafe verboten. Es gibt nur drei Gründe, die einen Krieg rechtfertigen:

1. Der Versuch der Indier, die spanischen Missionare an der Verkündung des Glaubens zu hindern. Mit diesem Rechtstitel greift die Kolonialpolitik Karls V. der Lehre Vitorias vor, der zu den legitimen Titeln der Conquista das unantastbare Recht der Glaubensverbreitung zählt.

2. Die Verweigerung des Gehorsams gegenüber der Krone Kastiliens. Dieser Rechtstitel geht auf die Grundsätze des *Requerimiento* von Palacios Rubios zurück mit der Einschränkung, daß zur Eröffnung eines legitimen Krieges die ausdrückliche und schriftlich niedergelegte Bewilligung der geistlichen Begleiter erforderlich ist.

3. Der Versuch der Indier, die Spanier an der Suche nach Gold und andern Bodenschätzen zu hindern. Dieses Argument gründet zweifellos — wie auch der zweite Titel — auf der päpstlichen Schenkung.

Auch nach dem Erlaß der *Provisión* von Granada bleibt den Konquistadoren die Möglichkeit einer willkürlichen Interpretation in bezug auf besondere Situationen offen. Weder die Beschränkung der kriegerischen Unternehmungen auf den Fall des *«bellum iustum»* noch die zusätzlichen Klauseln, welche die Eröffnung des Krieges betreffen, können Gewaltakte in jedem Falle verhindern. Es ist deshalb Aufgabe der verschiedenen richterlichen Instanzen in den Kolonien, über die genaue Befolgung der königlichen Gesetze zu wachen und die Uebeltäter zur Rechenschaft zu ziehen⁴¹. Die Krone begnügt sich nicht mit der Androhung von Sanktionen gegen jene, welche gegen das Prinzip der *«guerra justa»* verstoßen. Die theoretischen und formalen Fortschritte der *Provisión* von Granada sind unbedeutend im Vergleich zum Wandel der Gesinnung, der sich in diesen Jahren bei den leitenden Stellen der spanischen Kolonialpolitik vollzieht. Man kann von einer Abkehr vom Gedanken der Conquista sprechen. An seine Stelle tritt allmählich die Auffassung, daß die Kolonisation in Form eines friedlichen Aufbaues zu erfolgen habe. Es ist bekannt, daß besonders die Dominikaner Träger dieses Gedankens sind.

Unter dem Einfluß dieser neuen Ideen bemüht sich die spanische Krone, den Krieg allmählich aus den kolonialen Beziehungen auszuschalten, ohne Rücksicht darauf, ob er nach geltender Rechtsauffassung gerecht sei oder nicht. In diesem Sinne muß schon die An-

ordnung der Provisión von Granada gedeutet werden, welche die Eröffnung des Krieges von der Zustimmung der Missionare abhängig macht. Gleichzeitig versucht die Krone, einen gewissen Wandel in der Kriegführung selbst herbeizuführen, indem sie darauf besteht, daß der Krieg «*omni moderatione*» geführt werden müsse. Gerade in diesem Punkte stößt sie auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Konquistadoren nehmen für sich das Recht in Anspruch, den Kolonialkrieg nach den ungeschriebenen Normen der mittelalterlichen Kriegführung auszufechten. Das mittelalterliche Kriegerrecht kennt jedoch im Kampf mit einer nichtchristlichen Partei die Versklavung des unterworfenen Gegners. Die Methode der Versklavung ist aber am wenigsten geeignet, das spanische Glaubenswerk zu fördern. Im Hinblick auf die praktischen Erfahrungen versucht der Kaiser, dieses Relikt aus den Tagen der Reconquista zum Verschwinden zu bringen. Daß er dabei mit dem Widerstand der Konquistadoren zu rechnen hat, wird uns an einer andern Stelle eingehend beschäftigen.

Eine erste Kategorie von Maßnahmen sieht vor, den Sklavenbesitz in den Kolonien unter genauer Kontrolle zu halten. Diese Kontrolle erstreckt sich auf den legitimen Besitz, auf den Schutz von Frauen und Kindern und auf die Anzahl der Sklaven, die von den einzelnen Eigentümern gehalten werden ⁴². Im Zuge der revidierten Eingeborenenpolitik wird versucht, jeden weitem Sklavenerwerb durch Kauf oder Krieg zu verhindern. Im Jahre 1530 trifft die Krone eine radikale Entscheidung, indem sie die Versklavung der Kriegsgefangenen untersagt und durch genaue Registrierung des Bestandes jede Vermehrung verhindert ⁴³. Der Widerstand der Konquistadoren nötigt Karl V. jedoch zum Nachgeben. 1534 wird der Sklavenerwerb unter gewissen einschränkenden Bedingungen wieder zugelassen. Anstelle eines kategorischen Verbotes treten eingehende Bestimmungen zum Schutze der Sklaven ⁴⁴.

Die Generalverordnung der «*Nuevas Leyes*» von 1542 unternimmt den Versuch, mit verschiedenen Einrichtungen der Conquista radikal aufzuräumen. Sie verbietet jede Form des Sklavenerwerbs ⁴⁵. Damit ist die Frage der Sklaverei nicht abgetan. In diesem wie in andern Punkten werden die *Nuevas Leyes* der verschiedenartigen wirtschaftlichen und sozialen Struktur der einzelnen Kolonien nicht gerecht. Die Folge ist ein Kompromiß. Im Prinzip bleibt das Verbot der Versklavung bestehen; gegenüber den durch ein Gesetz bezeichneten besonders barbarischen Stämmen hat es jedoch keine

Gültigkeit ⁴⁶. Eine eindeutige Lösung in der Frage der Sklaverei kommt weder in der Epoche Karls V. noch unter dem Regime seines Nachfolgers zustande. Im Vergleich zu andern Fragen ist dieses Problem um die Mitte des 16. Jahrhunderts ohnehin von untergeordneter Bedeutung.

Ebensowenig wie in der Sklavenfrage kommt es in der Frage des Glaubenskrieges zu einer radikalen Lösung, die den strengen Anforderungen der scholastischen Theorie voll genügen könnte. Immerhin kann man von einer allmählichen Liquidation der Conquista sprechen. Der Krieg verschwindet immer mehr aus dem Bereich der Kolonialpolitik, die sich nun vorwiegend mit der Administration des neuen Weltreiches zu befassen hat ⁴⁷.

Karl V. zeigt großes Interesse für die theoretischen Diskussionen über die Frage des Krieges und der gewaltsamen Bekehrung. Sein Bedürfnis nach einer eindeutigen Lösung kommt in einem Schreiben an Francisco de Vitoria vom 31. Januar 1539 zum Ausdruck, worin er den bekannten Theologen auffordert, zum Problem des Glaubenskrieges Stellung zu nehmen ⁴⁸. Die Antwort kennen wir aus «De Indis».

ZUSAMMENFASSUNG

III. Kapitel: Población.

Beim Versuch, die Kolonialpolitik den religiösen Verpflichtungen entsprechend zu gestalten, stößt die spanische Krone auf den hartnäckigen Widerstand der Konquistadoren. Mit der Umwandlung der Conquista in eine Kolonisation mit friedlichen Mitteln wird die Schicht der «Eroberer» überflüssig. Die Konquistadoren fordern für ihre Leistungen eine angemessene Entschädigung, was praktisch nur auf Kosten der Eingeborenen erfolgen kann. Die spanische Kolonialpolitik sucht eine Lösung des Problems darin, daß die Indianer in irgendeiner Form für die Kosten der Kolonisation aufzukommen haben, zugleich aber Gegenstand religiöser und sozialer Betreuung sind.

IV. Kapitel: Grundlagen der Kolonialpolitik.

Die Bindung der Politik an eine transzendente Zielsetzung führt zu einer engen Verketzung von Staat und Kirche. Ueber die geistlichen Belange in den überseeischen Gebieten übt Karl V. ein landesherrliches Patronat aus.

Für die wirtschaftlichen Grundlagen der spanischen Kolonialpolitik ist das System der Kapitulationen charakteristisch.

Das spanische Kolonialreich ist ein integrierender Bestandteil der Krone Kastiliens. Es bewahrt auch gegenüber der habsburgischen Kaiseridee seinen nationalen Charakter.

Das spanische Imperium gründet formell auf der scholastischen Lehre vom Staat mit ihrer engen Bindung an das von Gott inspirierte Naturrecht. In Wirklichkeit geht der Souveränitätsanspruch Karls V. weit über den konventionellen Rahmen hinaus. Auch in der Kolonialpolitik kommt der Gegensatz von Naturrecht und Staatsräson zum Ausdruck.

V. Kapitel: Das koloniale Monopol.

Das spanisch-amerikanische Imperium beruht auf einem politisch und religiös festgefügt System der nationalen Ausschließlichkeit. Mit dem System der kolonialen Demarkation schaffen Spanien und Portugal einen Zustand der gegenseitigen Garantie. Die Akte von Tordesillas dient als völkerrechtliches Argument gegen die Forderungen vonseiten dritter Mächte, von denen besonders Frankreich die Rechtmäßigkeit des iberischen Kolonialmonopols bestreitet. Zu einer wirklichen Anerkennung der spanischen Ansprüche durch Frankreich kommt es nicht, obschon dieses Land in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das spanische Kolonialreich noch nicht ernstlich bedrohen kann.

ANMERKUNGEN

I. Kapitel

¹ Vergl. Pereyra, *Conquista de las rutas Oceánicas*.

² Navarrete, Col. II, Num. CXL, S. 260.

³ In der spanischen Ausgabe: Juan de Mandevilla, *Libro de las maravillas del mundo y del viaje de la Tierra Santa y de todas las provincias y ciudades de las Indias*. De los hombres monstruos que hay por el mundo, con otras muchas admirables cosas. El que quiera muchas cosas del mundo saber, Compre este libro y sabrá muchas cosas que le espantarán. Fué imprimida la presente obra en la metropolitana ciudad de Valencia. Acábose en el año de mil y quinientos y XXIII a XIII del mes de octubre. Vergl. Pereyra, *Conquista de las Rutas Oceánicas*, S. 48.

⁴ Für Mandeville ist die Kugelform der Erde eine Selbstverständlichkeit. Pereyra, *Conquista de las rutas Oceánicas*, S. 60.

⁵ Wenn auch das Paradies übereinstimmend auf dieser Erde vermutet wird, so beurteilt man doch die Möglichkeit, dorthin zu gelangen, verschieden.

⁶ Mandeville, Jean, *Des engländischen Ritters Herrn Hansen von Montevilla Reise nach Palästina, Jerusalem, Egypten, Türkei, Judäa, Indien, China, Persien und andere fern abgelegene Königreiche und Länder*, S. 149 ed. Frankfurt a. M. 1866.

⁷ Vgl. Ispizúa, *La primera vuelta al mundo*, Bd. I, S. 437 ff.

⁸ Col. Muñoz, Bd. 42, *Undatierte Relación aus Tierra-Firme*. Das Paradies soll sich nach diesem Bericht deshalb in Perú befunden haben, weil dort außergewöhnlich schöne Tempel zu finden sind.

⁹ Col. Docs. América XXXIV, 244 f.

¹⁰ Humboldt, *Examen critique*, Bd. III, S. 119 ff.

¹¹ «... la verdad es, a lo que yo alcanzo, como arriba digo, quel questá en el Oriente de Saracha, es el verdadero Paraiso terrestre e donde nuestro Señor trasladó a Adan, nuestro primero padre, dendel campo de Amancena, xunto a la Cibdad Debron, donde fué criado, e donde salen los cuatro rios principales fasta una gran laguna, e despues se tornó a meter debaxo de la thierra, fasta tocar en los nacymientos que thienen los dichos pisos en diversas partes del Mundo, como lo facen en Vuestras Españas un rio llamado Guadiana...» Lic. Zuazo an Karl V., 22. Januar 1518. Col. Docs. América, XXXIV, 246.

¹² Steffen, *Beiträge*, S. 175 ff.

¹³ So setzt sich z. B. Peter Martyr mit der Idee des Kolumbus von der birnenförmigen Gestalt der Erde auseinander: «Rationes quas ipse adducit mihi plane nec ex ulla parte satisfaciunt. Inquit enim se orbem terrarum non esse sphaericum conjectasse, sed in sua rotunditate tumulum quandam eductum cum crearetur fuisse; ita quod non pilae aut pomi, ut alii sentiunt, sed piri arbori appensi formam sumpserit Pariamque esse regionem quae supereminentiam illam coelo vicinorem possideat. Unde in trium illorum culmine montium (Insulae Trinitatis) quos e cavea speculatorem nautam a longe vidisse memoravimus, Paradisum terrestrem esse asseverat, rabiemque illam aquarum dulcium de sinu et faucibus praedictis exire obviam maris fluxui vementi conantem, esse aquarum ex ipsis montium culminibus in praeceps descendantium. De his satis, cum fabulosa mihi vidantur.» Dec. I, lib. VI, 16.

¹⁴ «Como veamos que los Castellanos navegando contra el mediodia y volviendo

hacia el poniente, y los Portugueses yendo hacia el oriente pasando muchos grados adelante del trópico de Capricornio, hayan verificado, descubierto y hallado tantas y tan extranas tierras; y finalmente, estos nuestros españoles que en esta nao agora volvieron, habiendo dado una vuelta al universo orbe, nunca hayan topado, visto ni podido saber ni menos oír en todo lo que han andado, que agora ni en tiempo alguno haya habido ni haya los semejantes hombres monstruosos...» Relación von 1522; Navarrete, Col. IV, Núm. XXIV, S. 250.

¹⁵ Nach dieser Legende sollen sich irgendwo im Westen sieben große Städte befinden, die vor Jahrhunderten vom Bischof von Oporto und seinen sieben Kollegen gegründet wurden, als sie auf ihrer Flucht vor den Arabern die unerforschten Gebiete des Westens aufsuchten. Die «siete ciudades» werden zuerst im Atlantischen Ozean, dann in Westindien und später auf dem nordamerikanischen Kontinent vermutet. Vgl. u. a. Bustamante, los orígenes del gobierno virreinal, S. 41; Buckingham Smith, Col. docs. Flórida, S. 7 ff.

¹⁶ «... vos doy licencia y facultad para que podáis descubrir, y conquistar y poblar las dichas tierras que son desde el río de las Palmas hasta el Cabo que dicen de la Flórida...» Kapitulation mit Narvaez, Granada, 11. Dezember 1526. Col. Docs. América, XXII, 224.

¹⁷ In der «Provisión de Granada» aus dem Jahre 1526 regelt folgende Formel die Verpflichtungen der Vertragspartner: «E guardando y cumpliendo los dichos capitanes y oficiales y otras gentes que agora y de aquí adelante hubieren de ir o fuesen con Nuestra licencia a las dichas poblaciones, rescates y descubrimientos, hayan de llevar y gozar, y gozen e lleven los salarios y quitaciones, provechos y gracias y mercedes que por Nos y en Nuestro nombre fuere con ellos asentado y capitulado, lo cual todo, por esta nuestra carta prometemos de les guardar y cumplir lo que por Nos, en esta nuestra carta les es encomendado e mandado, e no lo guardando ni cumpliendo, o viniendo o pasando contra ello o alguna parte dello, demás de incurrir en las penas de yuso contenidas, Declaramos y Mandamos que hayan perdido y pierdan todos los oficios y mercedes de que por el dicho asiento y capitulaciones habian de gozar...» Kapitulation mit Narvaez, Granada, 11. Dez. 1526, Col. Docs. América, XXII, 224—245.

¹⁸ In den ersten Jahren einer Unternehmung pflegte die Krone meist auf einen Teil des «quinto» zu verzichten, der somit in Form einer «merced» dem Entdecker oder Kolonisten zugute kommt: «...que los tres primeros años de la dicha población, no se pague en la dicha tierra a Nos, del oro de minas solamente mas del diezmo, y el quarto año el noveno, y de ahí venga bajando por esta orden hasta quedar en el quinto, y de lo restante que se hubiere, así de rescate como en otra qualquier manera, se Nos pague el dicho Nuestro quinto enteramente, pero entiéndese que de los rescates y servicios y otros provechos de la tierra, desde luego abemos de llevar el quinto Nuestro, como en las otras partes.» Kapitulation mit Narvaez, Col. Docs. América, XXII, 228 f. Die Minen werden von der Krone als Regalien bezeichnet, in der Praxis scheint man sich aber mit dem «quinto» zu begnügen. Ots Capdequi, el derecho de propiedad, S. 98.

¹⁹ Vgl. Zavala, Instituciones.

²⁰ Den Vizekönigen und Gouverneuren wird in den «Nuevas Leyes» von 1542 ausdrücklich verboten, eigene Entdeckungsfahrten und Expeditionen zu inszenieren. Icazbalceta, Col. II, 209 ff.

²¹ Nuevas Leyes: Icazbalceta, Col. II, 209 ff. Philipp II. erläßt eine weitere Generalverordnung, die «Ordenanzas de nuevos descubrimientos» von 1573. Col. Docs. América, VIII, 484.

²² Lit. betr. Indienrat: Schäfer, E., der Königl.-Span. oberste Indienrat, I. Teil.

²³ Die Casa de la Contratación ist Verwaltungsstelle und Zollhaus für den Verkehr nach Uebersee, besitzt seit 1511 die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit erster Instanz in allen kolonialen Handels- und Seefahrtsangelegenheiten und ist nebenbei noch Seefahrtsinstitut und Schule für Piloten und Kapitäne. Vgl. Schäfer, Indienrat.

II. Kapitel

¹ Castro untersucht das Phänomen der ritterlichen Ehre in einer Studie über das 16. und 17. Jahrhundert. Wenn es ihm auch nicht gelingt, eine gültige Definition für den Begriff «honor» zu finden, so enthält seine Arbeit doch wesentliche Feststellungen über die soziologische Funktion dieses ritterlichen Konzeptes. Ueber die Stellung von «honor» und «fama» im spanischen Theater seit 1520: «el honor y la fama son idénticos; la pérdida de la honra es análoga a la pérdida de la vida...» Castro, A., *Algunas observaciones acerca del concepto del honor en los siglos XVI y XVII*. Revista de Filología Española, Bd. III, S. 19, Madrid 1916.

² «Afirmar, que se vió en la batalla peleando un hombre de un cavallo blanco, que mató muchos Indios. Creyeron todos que fuese Santiago: aunque Cortés no quiso creer, sino que fuesse San Pedro su abogado.» Sandoval, *Historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V.* lib. IV, § V, S. 165.

³ El Primer Poema que trata del Descubrimiento del Nuevo Mundo. Reimpresión del Carlo Famoso de D. Luis Zapata, por J. T. Medina, S. 77. Santiago de Chile 1916 — Das Epos «Carlo Famoso» im Jahre 1564 vollendet, figuriert im «Quijote» von Cervantes auf der berühmten Liste der verbotenen Bücher.

⁴ Salaverría, *Los Conquistadores*, S. 66.

⁵ Die drei Bullen u. a. bei Navarrete, Col. II.

⁶ Zavala, *Instituciones*, S. 24 f.

⁷ Davenport, *European Treaties*, Doc. 4, S. 49 ff.

⁸ Sägmüller, J. B., *Lehrbuch des Katholischen Kirchenrechts*. Bd. I, S. 46.

⁹ «Relación escrita por Maximiliano Transilvano sobre el descubrimiento de las islas Molucas, 5 de octubre de 1522 Navarrete, Col. IV, 251.

¹⁰ «The Pope possesses no strictly temporal power. Allow me to add in explanation of this statement, that civil or temporal power is that power which is directed towards a temporal end; while spiritual power is that which is directed towards a spiritual end. I mean to say, then, that the Pope possesses no power directed towards a temporal end; in other words, no strictly temporal power.» Francisco de Vitoria. Scott, J. B., *the Spanish Origin of International Law*, Appendix D, *Relectio of the Reverend Father, Brother Franciscus de Vitoria concerning the Power of the Church, Part I, Section V, Proposition IV. Literatur über Vitoria: Marcos, Vitoria y Carlos V en la soberanía Hispano-Americana.*

¹¹ «Dato quod summus Pontifex haberet talem potestatem saecularem in toto orbe, non posset eam dare principibus saecularibus. Hoc patet, quia esset annexa Papatui. Nec potest eam Papa separare ab officio summi Pontificis nec potest privare successorem illa potestate, quia non potest esse sequens summus Pontifex minor praecessore suo; et, si unus Pontifex dedisset hanc potestatem, vel nulla esset talis collatio vel sequens Pontifex posset auferre.»

The Classics of International Law — Fr. de Vitoria, *De Indis*, Sect. II, II Prop.. S. 241.

Ueber Vitoria als Begründer des modernen Völkerrechts siehe u. a.: Scott, *the Spanish Origin*.

¹² De Indis, Sect. II, II Prop., S. 242.

¹³ Las Casas, Treinta proposiciones muy juridicas.

¹⁴ De Indis, Sect. III, II Prop., S. 262 f.

¹⁵ Thomas v. Aquin, Summe der Theologie. Der Krieg, 40. Untersuchung, 1. Art. Kröner Bd. III, S. 188.

¹⁶ Ueber das «Requerimiento» vergl. Serrano y Sanz, Origenes de la dominación española, S. 292—294 («El requerimiento que se ha de hacer a los indios de tierra Firme»). Ferner: Sierra, Vicente D., El sentido misional, S. 67 f.

¹⁷ Fray Domingo de Soto eröffnet die Disputation mit der programmatischen Feststellung: «El punto que vuestras señorías, mercedes y paternidades pretenden aquí consultar es, en general, inquirir a constituir la forma y leyes como nuestra santa fé católica se pueda predicar y promulgar en aquel nuevo Orbe que Dios nos ha descubierto, como mas sea a su santo servicio, y examinar qué forma puede haber como quedasen aquellas gentes sujetas a la majestad del Emperador nuestro señor, sin lesio de su real conciencia, conforme a la bula de Alejandro. Empero estos señores proponientes no han tratado esta cosa así en general y en forma de consulta, mas en particular han tratado y disputado esta cuestión (conviene a saber); si es lícito a Su Majestad hacer guerra a aquellos indios, antes que se les predique la fé, para sujetarlos a su imperio, y que después de sujetados puedan mas facil y comodamente ser enseñados y alumbrados por la doctrina evangélica del conocimiento de sus errores y la verdad cristiana.» Col. Muñoz, Bd. 48 Fray Domingo de Soto, Sumario. Recopilando lo del doctor Sepúlveda y obispo de Chiapa.

¹⁸ Zur thomistischen Unterscheidung zwischen Völkerrecht und Naturrecht vgl. Vitoria: Scott, J. B., The Spanish Origin, Appendix E, De Iure Gentium et Naturali, on St. Thomas Aquinas, Summa Theologica, secunda secundae, Question 57, Article 3. Translation by Fr. Crane Macken.

Die zeitgenössischen Theoretiker sind sich nicht darüber einig, ob das «ius gentium» mehr unter das Naturrecht oder unter das positive Recht gehört. Nach den Juristen gehört es eher dem Naturrecht an, nach den Theologen (Th. v. Aquin, Vitoria) eher dem positiven Recht.

¹⁹ «Pero al afirmar la justicia de esta guerra y de este dominio, no has tenido reparo en condenar la temeridad, crueldad y avaricia de muchos, y añadiste que la culpa de estos crímenes perpetrados por los soldados o por los capitanes recae en los principes mismos y que seran responsables de ellos ante el juicio de Dios, si no procuran con mucho ahinco y por todos los medios posibles que los hombres injustos no cometan semejantes atentados.» Sepúlveda, J. G. de, Democrates Alter, S. 349.

²⁰ Las Casas, Apologética Historia, Col. Docs. Inéditos, LXVI, 237 f.

²¹ Las Casas, Treinta proposiciones muy juridicas, prop. XXVI.

²² «Sin perjuicio del título y señorío soberano y real que a los reyes de Castilla pertenece sobre aquel orbe de las Indias, todo lo que en ellas se ha hecho, así en lo de las injustas y tiránicas conquistas, como en lo de los repartimientos y encomiendas, ha sido nulo, ninguno y de ningun valor ni fuerza de derecho, por haberlo hecho todo tiranos puros sin causa justa ni razón ni autoridad de su principe y rey natural, antes contra expresos mandamientos suyos.» Las Casas, Treinta proposiciones muy juridicas, prop. XXX.

²³ Fray Domingo de Soto, Sumario. Col. Muñoz, Bd. 48.

²⁴ De Indis, Sect. I, IV Prop., S. 232.

²⁵ «Papa nullam potestatem temporalem habet in barbaros istos, neque in alios infideles. Haec patet ex prima et tertia. Nam non habet potestatem temporalem nisi in ordine ad spiritualia. Sed non habet potestatem spiritualem in illos (I ad Cor.,

53). Ergo nec temporalem.» De Indis, Sect. II, IV Prop., S. 243.

²⁶ «Principes Christiani, etiam auctoritate Papae, non possunt coercere barbaros a peccatis contra legem naturae nec ratione illorum eos punire.» De Indis, Sect. II, VI Prop. S. 252.

²⁷ Die Definition des «ius gentium»: «quod naturalis ratio inter omnes gentes constituit, vocatur ius gentium.» De Indis, Sect. III, I Prop., S. 257.

²⁸ De Indis, Sect. III, II Prop., S. 259.

²⁹ De Indis, Sect. III, IV Prop., S. 263.

³⁰ Diese Grundsätze sind in den «tres belligerandi canones» niedergelegt und bilden den Abschluß der «Relectio de Iure Belli»:

«Primus canon: Supposito quod princeps habet auctoritatem belligerendi, primum omnium debet non quaerere occasiones et causas belli, sed, si fieri potest, cum omnibus hominibus pacem habere, ut Paulus praecipit (ad Rom., 12³). Debet autem recogitare quod alii sunt proximi, quos tenemur diligere sicut nos ipsos, et quod habemus omnes unum communem Dominum, ante cuius tribunal tenemur rationem reddere. Est enim ultimae immanitatis causas quaerere et gaudere quod sint ad interficiendum et perdendum homines, quos Deus creavit et pro quibus Christus motus est. Sed coactum et invitum venire oportet ad necessitatem belli.

Secundum canon: Conflato iam iustis causis bello, oportet illud gerere non ad perniciem gentis, contra quam bellandum est, sed ad consecutionem iuris sui et defensionem patriae et Reipublicae suae, et ut illo bello pax aliquando et securitas consequatur.

Tertius canon: Parta victoria et confecto bello, oportet moderate et cum modestia Christiana victoria uti et oportet victorem existimare se iudicem sedere inter duas Republicas — alteram, quae laesa est, alteram, quae iniuriam ferat, qua satisfieri quidem possit Reipublicae laesae, sed quantum fieri poterit, cum minima calamitate et malo Reipublicae nocentis, castigatis nocentibus quantum licuerit; et maxime quia, ut plurimum, inter Christianos tota culpa est penes principes, nam subditi bona fide pro principibus pugnant, et est periniquum, quod poeta ait, ut, quidquid delirant reges, plectantur Achivi.» De Iure Belli, S. 297.

³¹ Z. B. Septimus titulus legitimus: «Alius titulus posset esse causa sociorum et amicorum. Cum enim ipsi barbari inter se gerant aliquando legitima bella, et pars, quae iniuriam passa est, habet ius bellum inferendi — potest accersere Hispanos in Auxilium et praemia victoriae illis communicare, ut ferentur fecisse Talcalthedani contra Mexicanos, qui cum Hispanis composuerunt, ut eos iuvarent ad debellandos Mexicanos, haberent autem quicquid belli ad eos spectare poterat.» De Indis, Sect. III, IV Prop., S. 266.

³² Ueber Vitoria und Sepúlveda vgl. u. a. Marcos, D. Teodoro Andrés, Vitoria y Carlos V en la Soberanía Hispano-Americana. — Los Imperialismos de Juan Ginés de Sepúlveda.

Truyol Serra, Antonio, Die Grundsätze des Staats- und Völkerrechts bei Francisco de Vitoria.

Bell, Aubrey F. G., Juan Ginés de Sepúlveda.

³³ Vgl. u. a. Baumel, Le Droit International Public, la découverte de l'Amérique et les Théories de Francisco de Vitoria, S. 92.

³⁴ De Indis, Sect. I, S. 218.

³⁵ Fray Matias de San Martin ist einer der wenigen, welche diese These verteidigen: «...Y por tanto entienda bien el lector que esto leyere, que los Reyes de España poseen jurídicamente los reinos del Perú y las demás Indias descubiertas, porque las poseen bona fide, y no puede haber probanza bastante en contrario ni suficiente.» Col. Docs. América, VII, 350.

³⁶ Recopilación, lib. III, tit. 1, ley 1.

³⁷ Zavala, Instituciones, S. 112. — Siehe vom gleichen Autor: Ensayos sobre la colonización española en América, S. 54 ff.

³⁸ Z. B. die «Real cédula con asiento por Lucas Vasquez de Aillon» vom 12. Juni 1523 — Navarrete, Col. III, 154.

³⁹ «En caso de que por esta via (durch die Aufforderung, sich freiwillig dem rechtmäßigen Dominiun der spanischen Krone zu unterstellen) no quisieren venir a nuestra obediencia e se les hubiere de hacer guerra, habéis de mirar que por ningún caso se les haga guerra no siendo ellos los agresores e no habiendo hecho o probado a hacer mal o daño a nuestra gente y aunque los hayan acometido antes de romper con ellos, les hagais de nuestra parte los requerimientos necesarios para que vengan a nuestra obediencia, una dos e tres e mas veces, cuantas viéredes que sean necesarias...» Instruktion an Hernán Cortés vom 26. Juni 1523. Col. Docs. Ultramar, IX, 167.

⁴⁰ «Otro si, Mandamos que ninguno no pueda tomar ni tome por esclavo a ninguno de los dichos indios, so pena de perdimiento de sus bienes é officio y mercedes, y las personas a lo que nuestra merced fuere, salvo en caso que los dichos indios no consintiesen que los dichos religiosos o clerigos estén entre ellos y les instruyan en buenos usos y costumbres y que les prediquen Nuestra Santa Fé Católica; y si no quisieren darnos la obediencia, o no consintieren, resistiendo o defendiendo con mano armada, que no busquen minas ni se saque dellas oro o los otros metales que se hallasen en estos casos, Permitimos que por ello y en defensión de sus vidas é bienes, los dichos pobladores puedan, con acuerdo a parecer de los dichos religiosos o clerigos, siendo conformes y firmando el de sus nombres, hazer guerra y hazer en ella aquello que los derechos de Nuestra Santa Fé y Religion permiten y mandan que se haga y puedan hazer, y no en otra manera ni en otro caso alguno so la dicha pena.» Col. Docs. América, XXII, 239 f.

⁴¹ «Primeramente, Ordenamos y Mandamos que luego sean dadas Nuestras cartas y provisiones para los Oydores de Nuestra Audiencia que reside en la ciudad de Santo Domingo en la Isla Española y para los Gobernadores y otras justicias, ansi de Tierra-firme, o para las otras personas que Nuestra voluntad fuese de lo cometer y encomendar, para que luego con muy gran cuidado y diligencia, cada uno en su lugar y jurisdicción, se informe quales de Nuestros súbditos e naturales, asi capitanes como oficiales e otras qualesquier personas hizieron las dichas muertes, y robos, y excesos, y desaguizados e herraron indios contra razón y justicia, y de los que hallaren culpados en su jurisdicción, envíen ante Nos en el Nuestro Consejo de las Indias, la relación de la culpa, con su parecer del castigo que se debe sobre ello hazer, para que visto por los del Nuestro Consejo se provea y mande hazer lo que sea servicio de Dios Nuestro Señor y Nuestro, y convenga a la execución de Nuestra justicia.» Provisión de Granada. Col. Docs. América, XXII, 234 f.

⁴² Zavala, Instituciones, S. 249 — Col. Docs. Ultramar, X, 192 ff. Frauen und Kinder werden grundsätzlich wie freie Personen behandelt.

⁴³ Real Cédula sobre hacer esclavos. Madrid, 2 de agosto de 1530 Puga, Cedulario, I, 231.

⁴⁴ Col. Docs. Ultramar, X, 192 ff.

⁴⁵ «Ordenamos y mandamos que de aquí adelante, por ninguna causa de guerra ni otra alguna, aunque sea so título de rebelión, ni por rescate ni otra manera, no se pueda hacer esclavo indio alguno, y queremos que sean tratados como vasallos nuestros de la corona de Castilla, pues lo son.» Nuevas Leyes, Icazbalceta, Col. II, 212.

⁴⁶ Zavala, Instituciones, S. 257.

⁴⁷ Wie sehr sich die Abwendung von der Gedankenwelt der Conquista auch in Einzelheiten äußert, kommt in einem königlichen Erlaß zum Ausdruck, der sich gegen die Ritter- und Abenteuerromane richtet: «Que no se consientan en las Indias libros profanos y fabulosos.»

«Porque de llevarse a las Indias libros de Romance, que traten de materias profanas, y fabulosas y historias fingidas se siguen muchos inconvenientes. Mandamos a los Virreyes, Audiencias y Governadores, que no los consientan imprimir, vender, tener, ni llevar a sus distritos, y provean, que ningun Español, ni Indio los lea.» Emperador y Principe Felipe, Valladolid, 29 de septiembre de 1543 — Recopilación, lib. I, tit. XXIV, ley IV.

⁴⁸ Hinojosa, Estudios sobre la historia del derecho español, S. 243.

LITERATURVERZEICHNIS

- Azevedo*, J. Lúcio de, Épocas de Portugal Económico. Esboços de Historia. Lisboa 1929.
- Bataillon*, Marcel, Erasme et l'Espagne. Thèse-lettres, Paris 1937.
- Baum*, August, Die Demarkationslinie Papst Alexanders VI. und ihre Folgen. Bonner Diss., Köln 1890.
- Baumel*, Jean, Le Droit International Public, la Découverte de l'Amérique et les Théories de Francisco de Vitoria. Etude du «de Indis noviter inventis». Thèse en Droit, Montpellier 1931.
- Beer*, Der Könige in Hispanien Leben, Regierung und Absterben, Von dem ersten König Athanarico bis auf den itzt-regierenden König Karl den II. Aus den bewährtesten Hispanischen Geschichtsschreibern hervorgesucht und zusammen getragen, auch mit ihren wahrhaftigen Bildnissen ans Liecht gegeben. Nürnberg, In Verlegung Joh. Hoffmanns, Anno 1678.
- Bell*, Aubrey F. G., Juan Ginés de Sepúlveda. Oxford 1925.
- Biggar*, H. P., Charles V and the discovery of Canada. Transactions of the Royal Historical Society. Third Series. Vol. XI, S. 143—164, London 1917.
— A Collection of Documents relating to Jacques Cartier and the Sieur de Roberval. Publications of the Public Archives of Canada No. 14, Ottawa 1930. *zit*: Biggar, Collection.
- Blair*, E. H. and Robertson, J. A., The Philippine islands 1493—1803. Bd. II, 1521—1569, Cleveland 1903.
- Blake*, John William, Europeans in West Africa, 1450—1560, 2 Bde., London 1942.
- Brandi*, Karl, Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches. 2 Bde. München 1941.
— Der Weltreichsgedanke Karls V. Ibero-Amerikanisches Archiv XIII, S. 259—269, Berlin 1939.
- Buckingham Smith*, Colección de varios documentos para la Historia de la Flórida, London 1857. *zit*: Buckingham Smith, Col. docs. Flórida.
- Bullón y Fernandez*, Eloy, El concepto de la soberanía en la escuela jurídica española del siglo XVI. Discursos leídos ante la Academia de Ciencias Morales y Políticas, Madrid 1935.
- Calender* of letters, despatches, and states papers, relating to the negotiations between England and Spain, Bd. I—III, London 1862—1877. *zit*: Cal. St. P. Spanish.
- Cánovas del Castillo*, Antonio, De las ideas políticas en España cuando la Casa de Austria entró a reinar. Revista contemporánea, Bd. LXXIV, Madrid 1889.
- Carande*, Ramón, Carlos V y sus banqueros 1516—1556. Revista de Occidente. Madrid 1943.
- Cardauns*, Ludwig, Von Nizza bis Crépy. Europäische Politik in den Jahren 1534—1544. Bibliothek des Preußischen Historischen Institutes in Rom. Band XV. Rom 1923.
- Cartas de Indias*. Publicalas por primera vez el Ministerio de Fomento. Madrid 1877.
- Castanheda*, Fernao Lopes de, Historia do Descobrimento e Conquista da India pelos Portugueses. 4 Bde. Coimbra 1924—1933.
- Castro*, A., Algunas observaciones acerca del concepto del honor en los siglos XVI XVII. Revista de Filología Española, Tomo III, Madrid 1924.
— El pensamiento de Cervantes. Revista de Filología Española. Madrid 1925.

Chambers, R. W., Thomas More, London 1945.

Colección de Bulas, Breves y otros Documentos relativos a la Iglesia de América y Filipinas, por P. Francisco Javier Hernandez, 2 Bde., Brüssel 1879.

Colección de Documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y colonización de las posesiones españolas en América y Oceanía... T. 1—40, Madrid 1864—1884. *zit:* Col. Docs. América.

Colección de Documentos inéditos relativos a la conquista y organización de las antiguas posesiones españolas de Ultramar. 2a serie, publicada por la Real Academia de la Historia. T. 1—25, Madrid 1885—1932. *zit:* Col. Docs. Ultramar.

Colección de Documentos inéditos para la Historia de Chile desde el viaje de Magallanes hasta la Batalla de Maipo 1518—1818. Colectados y publicados por J. T. Medina. 2 Bde., Santiago de Chile 1888. *zit:* Col. Docs. Chile.

Colección Muñoz in der Bibliothek der «Real Academia de la Historia» in Madrid.

Cortesao, Jaime e Lopes, David, Dominio Ultramarino. Historia de Portugal. Edição monumental. Barcelos 1932.

Colección de Documentos inéditos para la Historia de España. Por Martín Fernandez Navarrete, Miguel Salva (u. a.) Bd. 1—112, Madrid 1842—95. *zit:* Col. Docs. inéditos.

Córtés de los Antiguos Reinos de Leon y de Castilla. Real Academia de la Historia. Bd. IV, Madrid 1861.

Daenell, Ernst, Die Spanier in Nordamerika von 1513—1824. München u. Berlin 1911.

Davenport, Frances Gardiner, European Treaties bearing on the History of the United States and its Dependencies to 1648. Carnegie Institution of Washington. Washington 1917.

Denoix Saint-Marc, Joseph, Des Compagnies privilégiées de colonisation, de leur création et de leur organisation dans les possessions françaises. Thèse en Droit. Bordeaux 1897.

Dénucé, Jean, Magellan, Bruxelles 1911.

Duro, Fernandez, Armada Española, 2 Bde. 1895—1903.

Ehrenberg, Richard, Das Zeitalter der Fugger. Geldkapital und Kreditverkehr im 16. Jahrhundert. 2 Bde. Jena 1896.

El Primer Poema que trata del Descubrimiento del Nuevo Mundo. Reimpresión de la parte correspondiente del Carlo Famoso de D. Luis Zapata, por J. T. Medina. Santiago de Chile 1916.

Encinas, Diego de, Provisiones, cédulas, capitulos de ordenanzas, instrucciones y cartas... tocantes al buen gobierno de las Indias y administración de la justicia en ellas. 4 Bde. Madrid 1596.

Fernandez de Oviedo, Gonzalo, Historia general y natural de las Indias. Publicala la Real Academia de la Historia. 4 Bde. Madrid 1852—1855.

García Gallo, Alfonso, Los orígenes de la administración territorial de las Indias. Madrid 1944.

García Icazbalceta, Colección de documentos para la Historia de México. 2 Bde., México 1858—1866.

Gattinara, Mercurino Arborio di, Historia vite et gestorum per Dominum Magnum Cancellarium (Autobiographie). Miscellanea di Storia Italiana, 3a serie, t. XVII (t. XLVIII della raccolta). Turin 1915.

Gircrd, Albert, Le Commerce français a Séville et Cadix au temps des Habsbourg. Contribution à l'étude du Commerce étranger en Espagne aux XVIe et XVIIe siècles. Thèse principale lettres. Paris 1932.

— La Rivalité commerciale entre Séville et Cadix jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Thèse complémentaire, Paris 1932.

- Haebler*, Konrad, Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter, Leipzig 1903.
- Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert und ihr Verfall. Historische Untersuchungen. Herausgeg. von J. Jastrow. Heft 9, Berlin 1888.
- Haring*, Clarence H., Comercio y navegación entre España y las Indias en la época de los Habsburgos. México 1939.
- Herrera*, Antonio de, Historia de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra firme del Mar Oceano. Madrid 1730.
- Ispizúa*, Segundo de, La primera vuelta al mundo. Historia de la Geografía y de la Cosmografía en las Edades Antigua y Media con relación a los grandes descubrimientos realizados en los siglos XV y XVI por Españoles y Portugueses. 2 Bde. Madrid 1922—1926.
- Julien*, Ch.-André, Les Voyages de Découverte et les premiers Etablissements (XVe—XVIe siècles). Colonies et Empires, Troisième série. Histoire de l'Expansion et de la Colonisation françaises. Paris 1948.
- Koelliker*, O., Die erste Umseglung der Erde durch Fernando de Magallanes und Juan Sebastian del Cano 1519—1522. München 1908.
- Laiglesia*, Francisco de, Instrucciones y consejos del Emperador Carlos V a su hijo Felipe II al salir de España en 1543. Madrid 1908.
- Lanz*, Karl, Korrespondenz Kaisers Karl V., 3 Bde., Leipzig 1844—1846.
- Lehnhoff*, Otto, Die Beichtväter Karls V. Ihre politische Tätigkeit und ihr Verhältnis zum Kaiser. Diss. Göttingen 1932.
- Lopez de Gomara*, Francisco, La Historia General de las Indias. Anvers 1554.
- Maestu*, Ramiro de, Defensa de la Hispanidad, Madrid 1941.
- Mandeville*, Jean, Des engländischen Ritters Herrn Hansen von Montevilla Reise nach Palästina, Jerusalem, Egypten, Türkei, Judäa, Indien, China, Persien und andere fern abgelegene Königreiche und Länder. Edit. Frankfurt a. M. 1866.
- Marcos*, Teodoro Andrés, Vitoria y Carlos V en la soberanía Hispano-Americana. Acta Salamanticensia, Derecho Tomo I, num. 1, Salamanca 1946.
- Los imperialismos de Juan Ginés de Sepúlveda en su «*Democrates Alter*». Instituto de Estudios Políticos, Madrid 1947.
- Mariana*, Juan de, Joannis Marianae Hispani, e Societate Jesu, De Rege et regis institutione libri III, Moguntiae 1605.
- Menendez Pidal*, Ramón, Fray Antonio de Guevara y la idea imperial de Carlos V. Estudios acerca de Fray Antonio de Guevara en el IV centenario de su muerte. Archivo Ibero-Americano, Año VI, Nums. 22—23. Madrid 1946.
- Idea imperial de Carlos V, Madrid 1940.
- Navarrete*, Martín Fernandez de, Colección de los viages y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV. 5 Bde., Madrid 1825.
- Nueva Colección de Documentos para la Historia de México. México 1889.
- Ortega y Gasset*, José, En el tránsito del cristianismo al racionalismo. Revista de Occidente, T. XLI, Madrid 1933.
- Ots y Capdequí*, José María, El derecho de propiedad en nuestra Legislación de Indias. Anuario de Historia del Derecho Español, t. II, Madrid 1925.
- Panhorst*, Karl H., Deutschland und Amerika. Ein Rückblick auf das Zeitalter der Entdeckungen und die ersten deutsch-amerikanischen Verbindungen unter besonderer Beachtung der Unternehmungen der Fugger und Welser. München 1928.
- Papiers d'état du Cardenal de Granvelle, d'après les manuscrits de la bibliothèque de Besançon, publ. sous la direction de M. Ch. Weiss, 3 Bde., Paris 1841.

- Pereyra*, Carlos, *La Conquista de las Rutas Oceánicas*, Madrid 1940.
- Parry*, J. H., *The Spanish Theory of Empire in the Sixteenth Century*, Cambridge 1940.
- Puga*, Vasco de, *Provisiones, cédulas, instrucciones de S. M. ... desde el año 1525 hasta el presente de 63. Edic. José Maria Sandoval, 2 Bde. México.*
- Rassow*, Peter, *Die Kaiser-Idee Karls V., dargestellt an der Politik der Jahre 1528—1540*. Berlin 1932.
- Real Provisión de Carlos V (en 1519) para que por anteponer el título del Emperador al de Rey de España no se entendiese que perjudicaba a la libertad y exenciones de estos reinos. *Revista de Archivos, Bibl. y Museos*. V. Madrid 1875.
- Recopilación de Leyes de los Reynos de Indias. Mandada imprimir por la Magestad Católica del Rey D. Carlos II nuestro señor. Va dividida en quatro tomos. Madrid 1681.
- Rein*, Adolf, *Der Kampf Westeuropas um Nordamerika im 15. und 16. Jahrhundert*. Stuttgart-Gotha 1925.
- Ueber die Bedeutung der überseeischen Ausdehnung für das europäische Staatensystem. *Historische Zeitschrift* 137, München 1927.
- Zur Geschichte der Völkerrechtlichen Trennungslinie zwischen Amerika und Europa. *Ibero-Amerikanisches Archiv* 4, Berlin 1930.
- Rios*, Fernando de los, *Religión y Estado en la España del siglo XVI*. Instituto de las Españas en los Estados Unidos. Nueva York 1927.
- Rodriguez Villa*, A., *El Emperador Carlos V y su Corte, según las cartas de Martin de Salinas, Embajador del Infante D. Fernando (1522—1539)* Madrid 1903.
- Sägmüller*, J. B., *Lehrbuch des Katholischen Kirchenrechts*, Bd. I, Freiburg i. Br. 1914.
- Santa Cruz*, Alonso de, *Crónica del Emperador Carlos V*, publicada por acuerdo de la Real Academia de la Historia por los Excmos. Sres. D. Ricardo Beltran y Rozpide y Delgado Aguilera, con un prólogo del Excmo. Sr. D. Francisco de Laiglesia y Auser, 5 Bde., Madrid 1920—1925.
- Schäfer*, Ernst, *Der königlich-spanische oberste Indienrat. I. Teil. Geschichte und Organisation des Indienrates und der Casa de la Contratación im 16. Jahrhundert*. Ibero-Amerikanische Studien. Hamburg 1936.
- Scott*, James Brown, *The Spanish Origin of International Law. Part I. Francisco de Vitoria on his Law of Nations*. Carnegie Endowment for International Peace. Oxford and London 1934.
- Serrano y Sanz*, Manuel, *Orígenes de la Dominación Española en América*. Nueva Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 25. Madrid 1918.
- Sierra*, D. Vicente, *El sentido misional de la Conquista de América*. Publicaciones del Consejo de la Hispanidad, Madrid 1944.
- Solórzano Pereira*, Juan de, *Política Indiana*, corregida e ilustrada con notas por el Lic. D. Francisco Ramiro de Valenzuela. (Neue Ausgabe in 5 Bden. von J. M. Ots Capdequi) Madrid 1929.
- Steffen*, Hans, *Beiträge zur Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte der süd-amerikanischen Kordilleren*. Ibero-Amerikanisches Archiv 4, Berlin 1930.
- Torres Lopez*, Manuel, *La Doctrina de las «Iglesias propias» en los autores españoles*. Anuario de Historia del Derecho Español, t. II. Madrid 1925.
- Troeltsch*, Ernst, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Bd. I. Tübingen 1912.
- Truyol Serra*, Antonio, *Die Grundsätze des Staats- und Völkerrechts bei Francisco de Vitoria*. Zürich 1947.
- Valdés*, Alfonso de, *Diálogo de Mercurio y Caron*, Clásicos Castellanos. Madrid 1929.

- Vanderpol*, Alfred, La doctrine scolastique du Droit de Guerre. Paris 1925.
- Vitoria*, Francisco de, De Indis et de Iure Belli Relectiones. The Classics of International Law, edited by James Brown Scott. Introduction by Ernest Nys. Washington 1917. *zit*: «De Indis» und «De Iure Belli».
- Weber*, Max, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I. Tübingen 1920.
- Zavala*, Silvio A., La encomienda indiana, Madrid 1935.
- Ensayos sobre la colonización española en América. Buenos Aires 1944.
 - Las Instituciones Jurídicas en la Conquista de América. Madrid 1935.
 - La «Utopía» de Tomas Moro en la Nueva España y otros estudios. México 1937

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
<i>I. Kapitel:</i>	
Descrubrimiento	8
Ueber den Mythos in den Entdeckungen	9
Zum System der Entdeckungen	13
<i>II. Kapitel:</i>	
Conquista	16
Ueber den Kreuzzug	17
Rechtfertigung und Kritik	19
Zur Politik der Conquista	29
Zusammenfassung	35
Anmerkungen	37
Literaturverzeichnis	45
Inhaltsverzeichnis	51
Lebenslauf	52

Die vorliegende Arbeit ist ein Teildruck. Sie erscheint gleichzeitig in ungekürzter Fassung in der Schriftenreihe „Wirtschaft — Gesellschaft — Staat“ im Europa-Verlag Zürich.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 24. Mai 1924 in Aarau geboren. In Baden, wo mein Vater als Geschichtslehrer an der Bezirksschule tätig ist, besuchte ich Primar- und Bezirksschule. Meine Mittelschulbildung genoß ich am Literargymnasium der Kantonsschule Zürich, wo ich im Jahre 1943 das Maturitätszeugnis Typus A erwarb.

Mein Hochschulstudium von 11 Semestern, während der Kriegszeit durch langen Militärdienst unterbrochen, brachte mich an die Universitäten von Paris, Madrid und Zürich. In Zürich studierte ich Geschichte bei den Professoren M. Silberschmidt, K. Meyer, H. Nabholz, L. von Muralt und K. Beck. Neben Geschichte befaßte ich mich mit Germanistik und Sozialökonomie. Die Doktorprüfung, die ich im Juli des Jahres 1949 bestand, umfaßte die Fächer: Allgemeine Geschichte, Britisch-amerikanische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte.

